Landesbibliothek
Coburg

2107.
Dlll.
74
Coburger
Landes=
Bücherei

Neue poetische Briefe

von

Klamer Eberhard Karl Schmidt.

Berlin, 1790.
bei Friedrich Vieweg dem älteren.

DI 11/74

Landesbibliothek
Coburg

Coburger
Landes-
Bücherei

Zueignung

an

Seine Excellenz,

Herrn Christian Friedrich,

regierenden

Reichsgrafen zu Stollberg-Wernigerode.

Wer, so wie Du, den kleinsten Augenblicken,
Mit Edelthaten, Flügel gibt;
Wer darum nur den hohen Standpunkt liebt,
Auf dem Er steht, Weltbürgern zum Entzücken,

Weil hier, nur hier sein Blick ins Thal
hinunterreicht,
Weil hier der sichre Weg sich zeigt,
Wo Glückliche noch schöner zu beglücken,
Unglückliche zu trösten sind:
Den feyrt die Pierinn am liebsten wohl vor
Allen,
Dem, wenn sie auch nicht ganz Ihm Beyfall
abgewinnt,
Sucht dann und wann die Kühne zu gefallen,

Dem plauderte sie selbst, wär' dieses nicht
zu frey,
Manch Brieschen zu, mit unbefangnem
Herzen,
Aus ihrer kleinen Möncherey!

Allein nur Dichtern ist vergönnt,
Die Zeit mit Brieschen hinzuscherzen;
Nicht Stolberg-Grandison, der größre
Pflichten kennt.

Der sich am Abend freut, und werth ist, sich
zu freuen,
Wenn Er den Tag nicht ganz verloren
glaubt.
Der Augenblick, worin Er sich erlaubt,
Sein Ohr den Göttinnen zu leihen,
Die Rosen unter Lorber streuen,
Wird dann im Fluge nur geraubt.

Dennoch versuch' auch ich, (denn was,
o Stollberg! was
Versucht man nicht in unsern Tagen!)
Dieß kleine Buch, ein Spielwerk vom
Parnaß,
Auf Deinen Schreibpult hinzutragen,
Wo, über zwanzig großen Lagen
Von bittlichem Papier, die ernste Weisheit
wohnt.

Sieh, obs der Mühe sich verlohnt,

Darum den kleinsten Raub zu
wagen!

Klamer Eberhard Karl Schmidt.

An das Publikum.

Wenn dem Deutschen nicht erlaubt seyn soll, was dem Franzosen als Verdienst angerechnet wird, über Kleinigkeiten oft ganze Blätter und ganze Bücher zu schreiben, so werden mehrere von diesen Episteln dem Vorwurf der Geringfügigkeit und des Geistes der Bagatelle schwerlich

entgehn können. Dann hab' ich dagegen nichts weiter zu sagen, als: daß ich zum wenigsten mich bestrebt habe, diese gesellschaftlichen Possen, durch lebhafte Darstellung, worauf am Ende doch das Meiste, wo nicht Alles ankommt, auch für Leser außer dem freundschaftlichen Zirkel, für den sie zunächst bestimmt waren, lesbar zu machen.

Bey den übrigen Stücken glaub' ich nur zweyerley erinnern zu müssen.

Erstens: daß die Hauptideen zu Nr. 25. an den Pantoffel, aus irgend einer deutschen

Zeitschrift, deren Titel ich aber vergessen habe, und zu Nr. 27. an Daphnis, aus Bernard, wenn ich nicht irre, entlehnt sind;

Zweytens: daß die eingestreueten Briefe von Madam Karschin, von Gleim und Tiedge, mit ausdrücklicher Genehmigung derselben, aufgenommen sind; und ich denke, sie werden die größte Zierde dieser Sammlung ausmachen.

Vielleicht ists dem Publikum angenehm, hier zu hören, daß auch mein Freund Tiedge jetzt

damit umgeht, seine sämmtlichen schönen Episteln, die bisher in periodischen Schriften zerstreut waren, zu sammeln, zu überarbeiten, und damit seinem Vaterlande nächstens ein Geschenk zu machen.

Halberstadt, den 28 März, 1790.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. An Blanchard, als er seinen Flug über den Kanal gethan hatte. Seite 1
II. An Wise, bey Uebersendung eines Damenstocks. 9
III. An einen Mann ohne Nase. Nach dem Englischen. 15
IV. An Gleim, damals in Magdeburg. (Kanonikus zu Walbek, wohnt in Halberstadt.) 19
V. An Stamford, damals in Halberstadt. (Karl von Stamford, jetzt Obrist in Holland) 25
VI. An Gleim. 35

VII. Madam Karschin an Schmidt, über seine neugebohrne Tochter. Seite 49
VIII. Schmidt an Madam Karschin. 53
IX. An Madam Karschin; als sie, an Willia's Tauftage, Sternblumen sandte, die sie selbst getragen hatte. 59
X. An Demoiselle Luise Ahrends, als sie konfirmirt war. 63
XI. An meinen Hutmacher, Hrn. Courjol. Nach dem Französischen eines Ungenannten. 69
XII. An meinen Pförtner. Nach dem Französischen des Ritters Boufflers. 73
XIII. An den Schutzengel der Mütter; als dem Hrn. Geheimenrath von Spiegel zu Bayreuth eine Tochter gebohren ward. 77
XIV. An Lucanus; als er wünschte, daß ich bald recht glücklich seyn möchte. (Jetzt Regierungsassistenzrath zu Halberstadt. 83

XV. An Wise. Seite 89
XVI. Gleim an Schmidt. 95
XVII. Schmidt an Gleim. 97
XVIII. An Reichold. (Prediger zu Dottendorf) 105
XIX. An Mimy; als sie mich um fünf Thaler mahnte, die ich von ihr, in der Walpurgis-Nacht, auf dem Brocken geborgt hätte. 115
XX. An Mimy. 123
XXI. An meinen Herrn Schneider. 131
XXII. An meine Tochter Wilhelmine; Ein Jahr alt. 139
XXIII. Tiedge an Schmidt 143
XXIV. An Tiedge. (Damals Hofmeister in Ellrich) 165
XXV. An den Pantoffel. Nach dem Französischen eines Ungenannten. 173
XXVI. An Tiedge. 185
XXVII. An Daphnis 197

XXVIII. An Elisa (Frau Cammerherrin von der Reck) Seite 211

XXIX. An Johannes Abel. (Hofrath und Doktor der Arzneygelahrtheit zu Düsseldorf) 217

XXX. An Conr. Arn. Schmid. (Professor in Braunschweig, gestorben im vorigen Jahr) 230

XXXI. An Gleim (Canonicus zu Walbek und Domsekretär zu Halberstadt) am 43ten Geburtstage des Verfassers 233

XXXII. An Fischer. (Rector an der Domschule zu Halberstadt) 238

Halberstadt, den 30 Januar, 1785.

I.

An Blanchard,

als er seinen Flug über den Kanal gethan hatte. *)

Von Meister Dädalus und Sohn
Hat uns Ovid (im guten Ton;
Sonst läs' ichs gar nicht) viel gelogen.

*) Leser, die den Enthusiasmus über Blanchard viel zu groß finden möchten, muß ich bitten, das Datum dieses Briefes nicht zu übersehn.

Was schönerzählte Fabel war,
Das machst du endlich, Freund Blanchard,
Mit That zu Wahrheit. Ueberflogen
Hast du so bald das große Meer,
Als obs ein Tropf' am Eimer wär',
Du Mann auf deinem kleinen Balle!

Ha! welch ein Lerm aus Thetis Halle
Weit hinter dich Verwegnen her!
Des Wasser-Harems Nimphen alle
Handklatschen laut zu dir empor;
Und der Tritonen staunend Chor
Blies dir Triumph auf krummen Hörnern.

O Wunder! Wunder, das dein Haupt
Mit Lorbeer um und um belaubt!

Weit eher hätten wir geglaubt,
Daß alle Summe von den Körnern
Des Sandes rings an deinem Meer
Zu messen und zu zählen wär',
Als daß ein Mensch der Elemente
Gefährlichstes durchfliegen könnte,
Auf einem Ball, gefüllt mit Luft!
Ihm drohte tausendfache Gruft;
Ihm drohten nie durchschiffte Strudel
Der Himmels-Wolken über ihm,
Und ihm zu Füßen Ungestüm

Der grauen Flut. Ein ganzes Rudel
Von Ungeheuren stand um ihn;
Er aber furchte Keines! Kühn
Auf seinen Geist, hielt ers für Schande,
Zu sehn den Adler in der Luft
Weit über sich. Er maß die Kluft
Von einem bis zum andern Rande
Des Ozeans, er stieß vom Lande,
Holt' Adler ein und — weg die Kluft!

O sey bewundert, Freund Blanchard!
Ein Werk, worob mir jedes Haar
Empor am Kopf gestanden hätte,
Hast du mit kaltem Blut vollbracht!

Der Weise selbst, der dein gelacht,
Selbst deines Nebenbuhlers Wette
Hieß mehr dich eilen aus der Nacht,
In welcher sonst dein Nahme stünde.
Die Hoffnung, die schon Wirklichkeit
Bey Männern ist, wies dir die Blinde
Für dein Gebild, und das Gewinde
Von Lorbeer-Kränzen, dir geweiht
Im Tempel der Unsterblichkeit!

„Wer will, der kann auch!" melodeyt
Der Nachruhm dem in Herz und Ohren,
Den eine Sterbliche gebohren,
Das Wunder seiner Zeit zu seyn!

Auch dir ertönten seine Lieder,
Du, Spielender auf großem Raum,
Im Wachen und im raschen Traum,
Und schwiegen eher nicht, bis wieder
Dein Boot in sichern Hafen lief,
Das Volk den süßen Wuchs der Rebe
Zum Opfer gab, und dreymal: „Lebe!“
Dir, in Triumph, entgegenrief!

Doch alles Lob der Zeitverwandten,
Ob sie nach dir das Meer auch nannten,
Ist dir vielleicht, o Freund, zu klein!
Nimm dann, Blanchard, den Posten ein,

Den selbst der Neid dich nehmen hieße
Im Heiligthum der Afterwelt!

Wenn einst die Luft-Post meine Grüße
Nach Philadelphia bestellt:
Wenn ich auf Briefe, die erst heute
Hinsegelten nach Otaheite,
Schon Morgen Antwort haben kann;
Wenn ich vielleicht, mit dem Gespann
Vor deiner Luft, den braven Mann,
Den Mann im Monde, kennen lerne;
Wenn höher auf im Abend-Sterne,
Im Jupiter, im Uranus,

Des schönsten Mädchens erster Kuß
Mich lieblicher platonisiren
Von Schönheit lehrt: dann, Freund Blanchard,
Soll Dank und Lobpreis dir gebühren,
Der meines Wegs Vorläufer war!

Halberstadt, den 5 May, 1784.

II.

An Wise,

bey Uebersendung eines Damen = Stocks.

Seit unsre Damen
Sich Stäbe nahmen,
Daran zu gehn,
Hab' ich, mit Grämen,
Dich wandeln sehn.
Ein Stäbchen nehmen
Willst du auch gern,

Hast aber keines.
Wohlan! nimm meines,
Recht aus dem Kern
Des Baums geschnitten!
Vom schönsten Stern
Will ich erbitten,
So oft ich kann,
Daß du daran
Im Blüten=Thale
Viel tausend Male
Den Mönch *) noch hörst,
Und manche Schaale
Der Freuden leerst!
Nicht oft gefüllt
Wird diese Schaale,

*) Ein kleiner Vogel, der sich gern in niedrigen Gegenden aufzuhalten pflegt.

Das letzte Bild
Des Paradieses.
Drum merke dieses,
Und säume nicht,
Wo Freude winket
Zur schönsten Pflicht!

Des Geistes Gicht,
Die Schwermuth, hinket
Mit schwerem Tritt,
Zählt ihre Fährten,
Bey jedem Schritt,
Und nimmt Gefährten
Sehr gerne mit.

Allein der Freuden
Fortschwünge sind
Gar zu geschwind;

Nur, um zu scheiden,
Erscheinen sie!
In Einem Huy
Schwebt dieß und jenes
Vor uns vorbey,
Gleichwie ein schönes
Vielallerley
Aus der Laterne
Der Zauberey!
O darum lerne,
Dich schnell zu freun!
Nur der verdienet,
Nichts zu bereun,
Wer sich erkühnet,
Gescheidt zu seyn!

III.

An einen Mann ohne Nase.

Nach dem Englischen.

Wohl dir, daß nasenlos du bist!
Du wirst die edle Polizey
Der Stadt nicht mehr verwünschen, wenn
Frühmorgens durch die Pestilenz
Der aufgeregten Gasse du

Magnaten Hof zu machen gehst.
Der alten Baase hohler Zahn,
Und junger Vettern süßlich Haar
Wird in dem Kränzchen fürder nicht
Dich flüchtig machen, eh du noch
Ergebnen Puckel hast gekrümmt.
Vornehme Dummheit wird dir nicht
Nachzischen, daß verteufelt hoch
Du deine Nase trägst, wenn du
Dich rühmlich fühlst. Und hat einmal
Dein Vorgesetzter nicht verdaut,
So darf das Volk nicht schreyen: du
Habst eine Nase dir geholt!
Wohl dir, daß nasenlos du bist!

Allein, du wirst dafür auch nicht
Des jungen Frühlings Seeligkeit
In vollem Maß genießen; wirst
Der Rosen und der Nelken Duft
Nicht schwelgen, ob der Zephir auch
Davon dir vorzulegen, selbst
Den regen Fittig schwingt. Nur halb
Wird der Geliebten Feuer-Kuß
Dein Herz durchglühn. Vergebens haucht
Der Schönheit reiner Athem dir
Den Himmel zu. Kein Lavater
Wird deiner Nase Schattenriß
Austrommeln durch die halbe Welt.
Und, was das Schlimmste, wenn mit Cook

Du seegelst nach Charlotten-Sund,
Wirst du nicht nasen können. Steif,
Und dumm und stumm, wenn alles nas't,
Wirst du da stehn, und schier ein Spott
Der tättowirten Schönen seyn!
Weh dir, daß nasenlos du bist!

Halberstadt, den 14. April, 1786.

IV.

An Gleim,

damahls in Magdeburg.

Lieber Vater Gleim!

Von der kleinen Psyche, die nun wohl die große heißen kann, hör' ich, daß Sie glücklich vor Anker gekommen sind. Sie hatten eben nicht den günstigsten Wind:

Schnee wechselte mit dünnem Regen
Die ungeliebte Herrschaft ab.
Herr Phöbus war verstimmt, wie große Herren pflegen:
So sehr ich bat, er war nicht zu bewegen,
Daß er nur Einen Blick voll Freundlichkeit Euch gab.
O wie viel Schönes kann ein Sonnen-Gott befehlen,
Voraus, wenn Gleim — Anakreon
Und Doris reist, die reinsten Seelen,
Von Petersburg bis Lissabon!
So aber saß er steif in seinem Phaeton,
Und konnte schier nicht satt sich schmälen,
Gleichwie im Sorgestuhl ein alter Trunnion,
Den Gicht und Langeweile quälen.

Mehr als Einmahl sagt' ich zu Wise: „Der arme Gleim! und die arme Doris! wenn sie das Leder nur recht vest zuziehn können!“ Wise meinte: Sie reisten bey kühlem Wetter nicht ungern. Welche Meinung bey mir nicht Eingang fand, entweder, weil ich meiner Frau nicht gern Recht lasse, oder weil ichs einmahl darauf angelegt hatte, Sie bedauren zu wollen. Es ist gleichsüß, zu bedauren und bedaurt zu werden, wenn die Gefahr nicht groß ist.

In Halberstadt ist, seit Sie weg sind, nichts wichtiges vorgefallen. Es ist alles unneu und still, ganz im Geist der Woche, worin wir leben. Eine Stifts-Neuigkeit, an der Sie gewiß Theil neh-

men, hört' ich gestern von einem meiner Freunde, die nämlich: daß Herr von * seine Präbende resigniren wird, weil er heyrathen will. Da sehn Sie abermals ein Werk des mächtigen Amors!

Er mischt sich kühn in alle Sachen:
Er ist des Glückes Vicedom
Und Präsident; er hilft den Papst zu Rom
Und auch vielleicht zu Hamburg machen.
Er schafft das kleine Halmen-Haus
Zum Pallast um; er macht den Mann, der mit der Sichel
Sein Feldchen mäht, zum Herzog Michel,
Und zieht sogar das weiße Rüchel
Dem eifrigsten Prälaten aus.

Die Zeit wird lehren, was er noch alles aus uns machen will.

Für jetzt leben Sie wohl, und kommen Sie bald wieder! Sic placuit in pleno Ihrer Halberstädtschen Freunde und des kleinen Laren, der Ihrer Haus-Klingel vorgesetzt ist: ihm werden, wenn Sie nicht da sind, täglich ein Paar tausend Opfer weniger gebracht.

Es rosten Thür und Angel ein,
Und seufzen nach dem Oel der Bäume,
Die weit am Indus Schatten streun.
Die Muse jähnt die leeren Räume
Des Sophas und der Fenster an,
Und trauert tief: o daß du, Mann,

Der Alles füllte, wiederkehrtest!
Dein Amor, den du reimen lehrtest,
Sitzt unbewegt, gleichwie sein Bild von Gips,
Auf einem Bändchen deiner Blumen;
Und jedes Huhn, das deiner Krumen
Entbehren muß, bekömmt den Pips.

Auf Ihrem Pult, ich muß es nur heraussagen, sieht's noch betrübter aus.

Es trabt die ganze Räuberbande
Der Motten hin und her. Die kleinen Marodör
Schreckt nicht das große Tinten-Meer,
Schreckt nicht die Büchse mit dem Sande,
Noch deiner Scheere blanker Stahl,

Dem manches Blättchen schon zu Gnaden sich
empfahl.
Sie ziehn umher, und fouragieren
In hundertjährigen Papieren,
Und pflegen weidlich ihren Bauch.

Psyche könnte mit leichter Mühe den Feind allarmiren; aber, wie dürfte sie's wagen?

Den Aktenberg, von Gnomen aufgeführt,
Darf keine fremde Hand besteigen.
Auf seinem Gipfel residirt,
Mit weiser Gravität, das Schweigen.
Ein alter Gott! Sein Bart, seit Jahren
unbalbirt
Muß breit auf manch Dekret und Protokoll
sich strecken,

Als wärs ihm aufgelegt, Geheimes mit zu
decken.
Sein Ellen-langer Pappenstab,
Umbaumelt von papiernen Streifen,
Und Kapseln, die er selbst zum Schutz der
Siegel gab,
Nickt furchtbar auf die Hand herab,
Die sich verwegt, daran zu greifen!

Noch einmal, leben Sie wohl, und sorgen Sie,
ne quid Respublica capiat detrimenti.

Halberstadt, den 31 Dec. 1784.

V.

An Stamford,

damahls in Halberstadt.

So hätt' ich dann
Dich endlich wieder,
Dich deutschen Mann,
An dessen Lieder
Mein Herz sich schmiegt,

Wenn Nacht und Krümme
Des Weges trügt,
Und jede Stimme
Der Hoffnung lügt!

Wie oft, o Götter!
Hab' ich, wie oft
Bey milderm Wetter
Auf dich gehofft!

Mit Liebes-Sehnen
Gedacht' ich dein,
Wenn Thal und Hain
Rings zu verschönen,
Die Blüte kam!

Mit süßem Gram
Hielt ich herüber
Zu dir, mein Lieber,
Das Herz gelenkt,
Wenn, roth und weißlich
Die Brust gesprengt,
Mein Pigeon preislich
Am Baume hing,
Und meine Leyer
Pomona's Feyer
Recht hoch beging!

Doch, wer vergeblich
Mich warten hieß,
Wer mich buchstäblich

Vertrauen ließ,

Das warst du, zweyter

Herr Pylades!

Du warst indeß

Freund und Begleiter

Dem Fürsten-Sohn, *)

Der siegen lernet

An Friedrichs Thron!

Ach! weit entfernet

Für Gleim und mich!

Und doch hätt' ich

---

*) Des jetzigen Kronprinzen Friedrich Königl. Hoheit, die der Herr von Stamford damals in der Fortification unterrichtete.

Mit schönster Bitte,
Mein Stamford, dich
In meine Hütte
Hinabgewinkt,
Um die der Friede
Sein Oelblatt schlingt,
Sanft, gleich dem Liede,
Das Stamford singt!

Allein Frau Fame,
(Du kennst die Dame
Von Alters her)
Trug eine Mähr
In unser Städtchen,

Die meinem Mädchen
Vom Helikon
Nicht sehr behagte.
Frau Fame sagte,
Mit Trommel-Ton:
Dich jetzt zu freuen
Hast du nicht Zeit;
Dem Mars geweiht,
Griffst du Basteyen
Und Schanzen an,
Und würfst Haubitzen,
Den Feind zu hitzen,
Wohl drauf und dran.

Solch Ding erschreckte
Die Muse sehr.
Sie lief, und steckte,
Vor Waff' und Wehr,
Sich in ein kleines
Spitzmauseloch,
Da säß' sie noch,
Und pfif' sich eines,
Gesetzet nach
Dem Ton des Liedes:
„Ich hab' mein' Sach ꝛc.
Hätt' allgemach
Nicht Freund Euclides
Sein Flügelpferd

Zurückgenommen
Hierher zu kommen
An unsern frommen
Versmacher-Heerd:

O sey willkommen,
Mein süßer Freund,
Den meine Seele
Vollliebend meint!
Und dann erzähle,
Was Liebes du
In sieben Jahren
Hast all' erfahren!
Gern hör' ich zu.

Dir

Dir zuzuhören,
Hab' ich viel Zeit.

Ja! laß auch heut
Zehnmal mit Ehren
Sylvester seyn,
Das Frauchen mein
Wird mir's nicht wehren,
Mich hoch zu freun!
Sie streut vollhändig
Dir Preis und Lob,
Heißt altverständig
Dich oft Aesop,
Und weiß auswendig

Manch Lied von dir,
Wie sein Brevier
Ein Seelmeß-Sänger!
Freund, nun nicht länger!
Erzähle mir!

Halberstadt, den 1 Januar, 1784.

VI.

An Gleim.

Von unsern Jahren
Ist aber eins
Dahingefahren,
Wo ihrer keins
Darf wiederkehren

Ins Reich der hehren
Vergangenheit!

Hehr ist die Zeit,
Auch noch so weit
Mag sie verlaufen;
Geliebter Mann!

Ruhm ist zu kaufen;
Und Reichthum kann
Dem Dummkopf werden,
So lang' auf Erden
Das Rauben gilt.
Doch Weisheit füllt

Ganz ihren Eimer
Vom Quell der Zeit.
Der kalte Träumer,
Dem weit und breit
Aus Freud' und Leid
Verlaufner Stunden
Nicht Weisheit fleußt,
Wird nie gesunden
An Leib und Geist!

Wohl dir, o Gleim,
Daß insgeheim
Die Huldgöttinnen
Dich lehrten, was

Das Stundenglas
Der Zeit verrinnen
So lieblich macht!

Der Zukunft Nacht
Mit Eulenschwingen
Der Grübeley
Ganz zu durchdringen,
Ist Narrerey.

Du treibst von Herzen
Philosophey,
Die, unter Scherzen
Und Lachen, frey

Von Vorurtheilen,
Durchs Leben fleucht,
Und süß und leicht,
Gleich Amors Pfeilen,
Das Herz erreicht.
Kein Knabendreustes
Αὐτός εφα,
Kein Ευϱηκα
Des größten Geistes
Zwingt und besticht
Dein Aug'; es schauet
Im eignen Licht,
Schaut hell und trauet
Selbst Herdern nicht!

Freund, wer, wie du,
Mit weiser Ruh,
Das große Ganze
Mehr übersieht,
Und Summen zieht
Vom Mückentanze
Durch Blumenpfad
Bis zu dem Glanze
Der Sternensaat;
Wer, Trotz dem Laster
Das ihn empört,
Die Menschen ehrt;
Wer mehr, als Paster
Und Superndent,

Uns Wahrheit gönnt,
Und doch den Zweifel
Nicht gleich dem Teufel
Zu holen gibt,
Wer Wohlthun liebt,
Und, ohn' Ermüden,
Mit voller Hand
Das Elend bannt;
Der schaut zufrieden
Vom Eimer-Rand
Der Ewigkeiten
Das Tröpfchen gleiten:
Ein Jahr genannt!
Was ihm gefehlet,

Um froh zu seyn;
Nicht das allein
Schreibt er hinein
Ins Herz; er zählet
Auch den Gewinn
Des alten Jahres,
Und fragt sich: war es
Bis gestern hin,
Mir Sitten-Lehrer,
Und Weisheits-Mehrer
Für Herz und Sinn?
Nicht ganz ist hin,
Was dir darin
Der Tod entrissen.

Du sahst verschlissen
Nur das Gewand;
Was bleibt, ging höher
Ins beßre Land
Der Elysäer,
Zu deinem Kleist!

Des Weisen Geist
Weiß auszulesen
Aus aller Zeit,
Was seinem Wesen
Schwungfedern beut.
Was groß und wahr
Und schön gewesen

Im alten Jahr,
Bleibt Niederlage
Für alle Tage
Der Künftigkeit.

Auch du legst nieder
So Lieb' als Leid
Aus aller Zeit,
Und gibst es wieder
Durch süße Lieder!
Süß, ohne Streit:
Denn selbst der Neid
Streckt dem Gesange
Zehn Ohren dar,

Und fühlt die Schlange
Nicht mehr im Haar!

O schweig *) noch lange
Kritik und Neid
Mit dem Gesange
Voll Lieblichkeit!
O laß noch laage
Wettstreitend weit
Mit Nachtigallen
Dein Lied erschallen
Im Emma-Thal;
Weil, Troz der Zahl

*) Schweigen in der Bedeutung: schweigen machen, still machen.

Verlebter Tage,
Trotz mancher Lage
Voll Sorg und Zwang,
Trotz Eil und Drang
Bey viel Geschäften,
Dein kleinstes Lied
Noch stets mit Kräften
Der Jugend glüht!

Eh Friedrichs Seele
Zum Stern-Gebiet
Der Mark-Aurele
Hinüberflieht,
Sing Patrioten

Die großen Todten
Der Schlachten vor!

—

Sing unsrer Jugend
Gefühl der Tugend
Und Weisheit vor!

Und wenn ein Thor
Mit langem Ohr
Hohn spricht den Musen,
Spreng' auf den Busen
Voll Gallen-Fluß;
Nimm Satyrs-Peitschen,
Und sey der Deutschen
Archilochus!

Uns aber spende,
Mit Druck der Hände,
Den Friedenskuß!
Uns leb' und greise
Wohlauf und froh!
Der Tejer Weise
That eben so!

Halberstadt, den 15 Oktober, 1783.
Abends um 7 Uhr.

VII.

Madam Karschin an Schmidt,

über seine neugebohrne Tochter.

Petrarcha träumte Lauren
Viel Süßes vor,
Mit sehnsuchtsvollem Trauren!
Der arme Thor!

Grif ewig nach dem Schatten,
Fand Lust daran,
Mit Wolken sich zu gatten!
Sein Folgemann,
Petrarch, der Deutsche, fühlet
So fein, als er;
Doch sein Gedanke spielet
Nicht freudenleer
Mit einer schönen Wolke.
Er küßt sein Weib,
Bekennt vor allem Volke,
Daß Seel' und Leib
Mit Ihr zu Bette gingen,

Läßt in den Arm
Sein Töchterchen sich bringen,
Vom Busen warm,
Hebts dreymal in die Höhe,
Und spricht: „Mein Kind,
Sey mir gesegnet! Gehe
Wo Menschen sind,
Die sich an Tugend schmiegen
Sehr folgsamlich!
Gewöhne, mit Vergnügen,
Zum Fleiße dich!
Sey gut und auserkohren,
An Geist und Herz;

Schlag' in die Flucht die Thoren
Mit Witz und Scherz!
Kurz, werd' ein Weib vollkommen,
Wie Wisa ist!
Wohl dir, wenn du der Frommen
Stets ähnlich bist!"

Halberstadt, den 15 Oktober, 1783.
Abends um 10 Uhr.

VIII.

Schmidt an Madam Karschin.

Mit allen Musen rief' ich dir: „Willkommen!
Willkommen hier in Halberstadt!
Unsterblich Weib, das Platz genommen
Bey Phaons hohem Mädchen hat!“

Allein die Göttin junger Mütter
Trieb alle Musen weit von hier;
Sie würd' ein gräulich Ungewitter
Verhängen über meine Thür,
Gäb' ich den Mädchen, welche Lieder
Mir küssend vorgesungen, wieder
In meiner kleinen Hütte Schutz!

Du weißt, Diana hat von Alters her den Trutz,
Geschwind an Allem sich zu rächen.
Auch hörtest du gewiß von jenem Jäger sprechen,
Den sie so schlimm verwandelt hat:

Er ward zum Hirsch, weil er, ins Bad
Nachschleichend, sich vermaß, sie hemdelos zu
sehen!
Verzeihlicher, als irgend was!

Wie aber würd' es mir ergehen,
Mir Sterblichen, erregt' ich ihren Haß?

Du selbst erfuhrst, wie, am Sechswochen-
Bette,
Die arme Muse wird gehetzt,
Sobald, nach Landes-Etikette,
Die Nachbarinnen sich zum Schnattern hin-
gesetzt.
Verstummen muß die fröhlichste Kamöne

Vor mütterlichem Klaggetöne,
Das Schnitte macht in Mark und Bein,
Und vor den frostigen Legenden
Der Badefrau mit dürren Händen,
Die Charons Mutter könnte seyn.

Sie würd' es ewig nicht verzeihn,
Wenn wir die Mährchen nicht so fein,
Wie Wielands Wintermährchen fänden,
Nicht Maul und Nas' aufsperrten angelweit!

Und hierzu denke dir den Helden, noch im
Bunde,
Der, ohne Herz und Waffenkunde,
Schon in des Lebens erster Stunde,
Mars und Zehntausend überschreyt!

O Freundin, hier was Schönes dir zu sagen,
In Liedern voll Unsterblichkeit,
Das würde Phöbus selbst nicht wagen.
Wie wagt' es unsre Wenigkeit?

Nimm dann vorlieb mit leichtgereimter
Prose,
Und schlaf dann süß!

Ach! wenig Schlummer fiel der Dulderin
zum Loose,
Die sonst so schwer sich wecken ließ,
Seit der Gesundheit kleinste Rose
Von ihren Wangen abgeblüht.

Du, deren wunderbares Lied
Die Höllenrichter selbst zum Lächeln könnte
zwingen,
Und Hohepriester zum Verzeihn,
Leg' bey dem Schlummergott ein gutes Vor-
wort ein!
Bey Sapho's Geist! es wird gelingen!

Halberstadt, den 22 Oktober, 1783.

IX.

An Madam Karschin,

als sie, an Willia's Tauftage, Sternblumen sandte, die sie selbst getragen hatte.

Ja, Freundin, nur an Feyertagen
Soll Willia die Blümchen tragen,
Dein liebliches Geschenk!
Und, ihres Werthes eingedenk,

Zu jeder schönen Seele sagen:

„Sie haben einst an Sapho's Brust
geruht!"

Sag', konntest du was Heiligers ihr bieten?
Dein Herz, so edel und so gut,
Schlug unter den gestirnten Blüten,
Als Willia zur Christin ward!

O mag dein Geist Sie immerdar umschweben,
Wie eines Engels Gegenwart,
So lange sie ihr kleinres Leben
Der Freundschaft lebt und weiserem Genuß!

Einfältig — schön sey ihre Sitte!
Es bring' in ihre kleine Hütte
Der Frevel nie den ersten Kuß!
Ein Mann, wie Grandison, der Britte,
Gewöhn' ihr junges Herz zum Dienst der Grazien!
Den Reiz der stillen Tugenden
Von dir zehntausend Mal gesungen,
Besitze sie zum Eigenthum! —

Und hat dein Saitenspiel auch endlich ausgeklungen,
(Dein Saitenspiel, doch nicht dein Ruhm!)

So sey dein Grab ihr Heiligthum!
So oft der Lenz die Linden-Blüten-Halle
Für süße Wehmuth düstert, walle
Das Mädchen zu dem heiligen Gebein,
Des Thales liebste Blumen alle,
Mit Thränen, auf die Gruft zu streun!

Halberstadt, den 15. April, 1787.

X.

An Demoiselle Luise Ahrends,

als sie konfirmirt war.

Jüngerin des Sokrates der Christen!
Wenn du liebst, vor Laura Sades Büsten
Und Elisa's Stundenlang zu stehn,
Und mit stiller Ehrfurcht sie zu sehn,

Wenn du, gleich Verliebten, sie bey Namen
Oefter nennst, und, ihnen nachzuahmen,
Alle Federn deiner Seele spannst,
Und dich grämst, wenn du nicht folgen kannst;
Wenn du nie den Willen hast, zu scheinen,
Was du nicht bist; wenn das Unglück dich
Weisheit lehret; wenn du schwesterlich
Alle Menschen liebst, und ihrer keinen
Brauchst zu fürchten; wenn nicht nur du weinst
Mit verwandten Seelen, welche weinen,
Sondern hilfst, mit Thaten, still und rein,
Daß sie sich des Lebens wieder freun;
Wenn du immer froh bist mit den Frohen,

Ohne Zeit und Sitte zu entweihn;
Wenn bey jeder Stunde, dir entflohen,
Du dich fragst: „Darf uns die Stunde reun,
Du mein Geist?“ Wenn lieber du die hohen
Sittensprüche von Pythagoras,
Oder Gleim, und Doris Warnung hörest,
Als Romanen und Theater-Spaß;
Wenn du Sirachs schlichte Wahrheit ehrest
Mehr, als schöngesagte Schmeicheley;
Wenn der ächten Freundschaft du getreu,
Und getreu der langgeprüften Liebe,
Auf Gefilden, lachend, oder trübe,
Durch das kurze Pilgerleben gehst;

Wenn du selbst, im Niederdruck der Leiden,
Lächelnd, mit erhabnem Scheitel, stehst:
Dann, o dann erinnre dich, mit Freuden,
Dieses Tages, da im Tempel du
Deinen Bund vor allem Volk beschworen!

Freudiger, mit ungetrübter Ruh,
Geh ich in das beßre Land, das du
Später siehst (du wurdest erst gebohren,
Als ich schon des Pindus holder Schaar
Zugesellt, schon Freund der Gleime war!)
Nehm' ich mit ins beßre Land den Glauben:
Daß du deiner frommen Mutter hier

Würdig lebst, daß eine von den Lauben
In dem Thal der Elysäer dir
Offen bleibe!

Traurig, o Luise
Wenn ich einst im lichten Paradiese
Dich vermißte, wenn ich, Tag vor Tag,
Spiegel fragte: „wo dann bleibt Luise,
Die, als Kind, mit uns so lieblich sprach?“
Und du kämst, Unglückliche! nicht nach!
Bliebest noch Jahrhunderte, zu büßen,
In dem Mond des kalten Uranus,
Wo der Sonne mildester Genuß
Kaum erwärmt, wo kaum noch Moose sprießen,

Wo die Nebel Tag und Licht verschließen
Mondelang, wo klagend jeder Fluß,
Wie ein Quell der Schwermuth, scheint zu fließen,
Wo der Freude leichter Genius
Und die kleinen Singevögel fehlen,
Wo, mit bangen Seufzern, nicht zu zählen,
Alles trauert, wie das Chor der Seelen,
Das sich hier durch Reue läutern muß!

L., den 16 Julius, 1774.

XI.

An meinen Hutmacher Herrn Courjol.

Nach dem Französischen eines Ungenannten.

Freund Courjol! Obergenius
Der feinen Höflichkeit! Das Ding, womit ich Gruß
Und Dank begleiten soll, ist treflich abgetragen;
Und sieben große Ritzen sagen,
Daß ich ein neues haben muß.

Wohlauf! so schaffe dann, Herr Obergenius,
Schaff' einen neuen Hut, von Biber, oder Wolle,
Das ist gleich viel, wenn ich nur meine Rolle
Als Diener und als Knecht von Fürst und Bettelmann,
Von Harlequin und Weisheitslehrer,
Von Kirchenrath und Gassenkehrer,
Damit, nach Würden, spielen kann.

Auf Form und Schnitt des Huts kommt wenig bey mir an.
(Wann hörtest du, mein lieber Mann,
Daß von Paris ich irgend was verschrieben,
Und daß ich Firlefanz getrieben
Auf Kosten der Bequemlichkeit?)

LB Coburg

Nur mach' ihn groß! Ich muß ihn lang und weit
Ins Aug' herunterlassen können,
Wenn ich mit meinem Kleist, auf Flur und Hügel zieh,
Und Mittagssonnen mir aus braune Vorhaupt brennen!

Vor allen, mach' ihn stark! Ein Künstler sollte nie
Die Stärke von der Grösse trennen.
Du weißt, es ist in meiner Art,
Zu danken tief und schön dem ärmsten Tropf im Kittel,
Weil er, als Mensch, mein Blutsverwandter ward!
Auch halt' ich unterm Hut nicht Vögel aufbewahrt,

Wie Millocent, der, stolz auf große Mittel,
Sein Gold und seinen Hut submissen Erben
spart.
Der nimmt gewiß zu Charons leckem Nachen
In seinem Hut die Vogelhecke mit!
Freund! du wirst schwerlich deinen Schnitt
An dieser hohen Kunde machen!

XII.

An meinen Pförtner.

Nach dem Französischen des Ritter Boufflers.

Du, der um Tonnen Goldes nicht
Abtrünnig würde seiner Pflicht,
Aufseher meiner kleinen Pforten,
Hier hast du, in zwey Worten,
Wonach du dich zu achten hast!

A mon portier.

De ma maison gardien fidèle,
Toi, dont les plus riches cadeaux
N'ont jamais corrompu le Zèle,
Voici ta consigne en deux mots.

Verlangt zu mir ein blinder Gast,
Das Glück genannt, an seiner Seite
Die Ehrsucht, die nicht froh bey Wenigem
kann seyn,
So laß bey Leibe sie nicht ein!
Sie haben, sag' ich dir, ein häßliches Geleite
Von Sorgen, groß und klein!
Und diese würden Scherz und Lachen
Aus meinem Tibur flüchtig machen,
Und manche Hand voll Mohn vom Kissen
mir verstreun!

Si chez moi l'aveugle fortune
Par hazard un jour veut entrer,
Si l'ambition importune
A sa suite veut pénétrer,
N'ouvre point, toujours à leur suite
Sont les chagrins & les soucis;
Elles mettroient bientôt en fuite
De chez moi les jeux & les ris.

Doch wenn an meiner Thür ein junges Kind
sich findet, —
Es lächelt lieblich, und verkündet
Durch sein verführisch Wesen schon,
Es sey Cytherens Sohn! —
Dann, guter Freund, laß alles stehn und
liegen;
Mach' auf, mit Sprüngen! Ueberlast
Thut Amor nicht! Es ist ein Gast,
Den wir so schön nicht wiederkriegen!

A ma porte, s'il se presente
Un jeune enfant au doux souris,
Dont la figure intéréssante
Annonce le fils de Cypris,
Ami, reçois bien sa visite:
C'en est pour notre bonheur commun.
A toute heure ouvre lui bien vite,
L'amour n'est jamais importun.

Nicht so gefällig mußt du seyn,
Käms auch einmal der Weisheit ein,
Sich vor mein Hüttchen zu bemühen!
Laß sie ein wenig nur verziehen;
Wie? oder sag': ich wäre nicht zu Haus,
Ich bät's ein ander Mal mir aus!

Si la sagesse avoit envie
De vouloir un jour me parler,
Dis lui, que ton maitre la prie
D'attendre ou bien de repasser.

Halberstadt, den 24. August, 1783.

XIII.

An den Schutzengel der Mütter;

als dem

Herrn Geheimenrath von Spiegel zu Bayreuth

eine Tochter gebohren ward.

Der du die öden Klostergitter,
Und alternde Matronen fliehst,
Und lieber, mit dem Storch, zu junger, schöner Mütter
Gesprächevollem Bette ziehst!

Du Engel, bist du nicht von selbst schon hingeflogen
Zum Aufenthalt der Freude, nach Bayreuth,
So fliege gleich, und sey gewogen
Der besten Mutter, welche heut'
Den Dichter, den die Liebe sich erzogen,
Zum glücklichsten der Väter macht!

Das Haus, o Engel, kannst du nicht verfehlen.
Gib nur darauf ein wenig Acht,
Was für Gesellschaft in den Sälen
Und Zimmern du versammelt siehst,
Und was der Herr des Hauses liest!

Siehst du der hohen Mädchen Neun,
Die Leyer oder Flöte tragen,
Um einen Menschenfreund sich schwesterlich verstreun,
Der jetzt die Zeit nicht hat, in ihrem Kreis zu seyn;
Der hunderttausend kleine Fragen
Nach Selma fragt, und Sphären-Ton
Zu hören glaubt, wenn freudiglaut, obschon
Auf schwäbisch deutsch, die Charikleen sagen:
„Noch ist sie wohl!“ Sind Bücher überall;
Siehst du Petrarch und Rousseau aufgeschlagen
Vor einem Aktenwall

Von ewiglangen Forstgeschichten,
Worauf die Amorn tapfer zwar
Doch ohne Nutz die Pfeile richten,
Weil unbezwinglich er, seit Jahr
Und Tagen, wie Gibraltar, war:
Wenn du das alles siehst, so kannst du sicher
denken,
Hier seys, wo man, sechs Wochen lang,
Auf deinen Schutz sich freut!

O Engel, wenn Gesang
Des Redlichen vermag dein himmlisch Herz
zu lenken,

So

So zeige hier, daß Engel Engel sind!
Verkürze jede lange Stunde
Der sanften Mutter! Laß das Kind
Aufwachsen lieblich und geschwind;
Bring' hundert Meilen in der Runde,
Das Lob von seinen Tugenden umher!

Und ist dein Spiegel nicht zu sehr
Forstmeister, oder Vater, um zu hören,
Was sich in Halberstadt begibt;
Darf ihn einmal ein Fremder stören,
(Ein Engel darf!) so sag' ihm: „So geliebt,
Als er von Schmidt, sey keiner noch gewesen!"

Frag' ihn: „ob ich nicht bald ein Briefchen
werde lesen,
Das schadlos mich für langes Warten hält?“
Und was ich sonst noch Schönes dir bestellt!

Halberstadt, den 1 Januar, 1785.

XIV.

An Lucanus;

als er wünschte: daß ich bald recht glücklich seyn möchte.

Nein; lieber Freund, Fortuna's reiche Spenden
Sind nicht für mich! Fortuna's Spenden sind
Für Jenen nur, der, allem andern blind,
Von ihrem Kugellauf kein Auge kann verwenden,

Und schier sich will von Tagen thun,
Wenn Ihro Excitât nicht Knall und Fall geruhn,
Bey ihm mit Sechsen vorzufahren!

Ich aber, Freund, ich bin, seit Jahren
Und Tagen, schon so unbelebt für sie,
Daß mich die allerkleinste Müh,
Die meinethalben sie sich gâbe,
Mehr wundern müßte tausendmahl,
Als wenn der Papst zu Hamburg in die Zahl
Der Heiligen den Mann von Wolfenbüttel hôbe!

In was für Kreisen sich der blinden Göttin
Ball
Zu wälzen pflegt, der Narren schneller Fall
Und schnelles Steigen kümmert mich nicht
minder,
Als eines Nebelsterns vielmeilen weiter Lauf.
Und fiele nicht der Lerm der armen Sünder
Die sie zu Boden wirft, mir noch bisweilen
auf,
So wüßt' ich nicht einmal, ob Frau Fortuna
wäre.
Der Cirkel, welchen sie in ihrem Lauf be-
schreibt,

Durchschneidet nie die unbekannte Sphäre,
Worin mein Herz sein kleines Wesen treibt!

Recht hat dein alter Juvenal:
Wir sind es, die das Glück zu einer Göttin
machen;
Ein jeder Gott begünstigt unsre Sachen,
Wenn die Zufriedenheit einmal
Ein sichres Lager aufgeschlagen
In unbestürmten Herzen hat.
Wie unser Philosoph im kleinen Wandsbeck,
tragen
Wir Alles bey uns!
Freund! Ixion kann sein Rad

Nicht schneller und nicht qualenvoller treiben,
Als vor sich her der Narr sein Heer von
Wünschen jagt;
Eh könntest du die Zahl der Meereswellen
schreiben,
Womit der Sturm den morschen Felsen nagt,
Als ungestümer Bitten Menge.
Die eine hetzt die andre vor sich her;
Und mitten im possierlichen Gedränge,
Kommt endlich ein Gewisser! Der!
Mit seines Arms furchtbarer Länge,
Holt Alles ein, treibt Alles in die Enge!
Von seiner Hand ein kleiner, kalter Tick,
Und weg in einem Augenblick

Ist Hyder Aly weg! Der Held, der ewig
Stürme
Brand, Blut und Plünderung gedacht,
Wird nun ein Raub der schwelgenden Gewürme,
So gut, als ich, der Liederchen gemacht!

Halberstadt, den 2 November, 1781.

XV.

An Wise.

Eilfertig läuft die Sonne
Mein kleines Thal vorbey,
Sagt, daß des Sommers Wonne
Nun auf der Neige sey!
Schnee wedelt aus Gewölken,
Vom Nordwind hergeweht;

Die letzten Aster welken
Auf meinem Gartenbeet.
Die Freundin kleiner Lieder,
Die Schwalbe, fromm, wie du,
Schwingt, ahnend, ihr Gefieder
Dem mildern Himmel zu,
Wo, reich an andern Scenen,
Der junge Lenz beginnt,
Wo nackend alle Schönen
Und kupferfarbig sind!

Die du zum Paradiese
Mein Sommerhaus gemacht,

Erhelle nun, o Wise,
Des Winters lange Nacht!
Laß glühn das Mark der Eichen
Im schützenden Kamin,
Wie Seelen, die sich gleichen,
In hoher Liebe glühn!

Trag' mir die großen Todten
Aus meinem Schrank herbey,
Die Trotz der Dummheit boten,
Und Trotz der Schwärmerey!
Leibnitzen, oder Wolffen,
Die göttlich die Vernunft

Der Menschheit aufgeholfen!
Bring' Rousseau, den die Zunft
Der Priester warf mit Steinen,
Weil Wahrheit er gelehrt,
Und Platon, der nur Einen
Weltgenius verehrt!
Bring' Dichter, die mit Freuden
Gott in den Himmel ließ,
Wenn sie, als arme Heiden,
Ein Duns zur Hölle stieß!

Und gäb' es dunkle Stellen,
So ruf den Amor her!

Der wird den Sinn uns hellen!
Ein kleiner Brunk ist er!
Mit ihm ist viel geschrieben,
Seit Büchermacher sind!
Kalt schreiben, die nicht lieben,
Denn sie sind alle blind;
Verweilen am Gespenste
Der trocknen Wesenheit,
Schaun nicht der Dinge schönste
Kraft und Lebendigkeit!

Wohlauf! und laß uns lieben!
Es flüchten Freud' und Scherz,

Aus meinem Thal vertrieben,
In unser zärtlich Herz!
Gib Küsse, gib die Menge,
Daß sich der Neid verzählt!
Den drückt des Winters Länge,
Dem solch' ein Weibchen fehlt!

Halberstadt, den 20 April, 1787.

XVI.

Gleim an Schmidt.

Episteln und Epistelchen,
Ganz solche, wie die Grazien
Und Musen an einander schreiben
Schreibst du, mein Schmidt!
Ach! möchtest du,
Wenn Vater Gleim den hohen Scheiben

Der tausend Sonnen Gottes zu
Schon längst geflogen ist, in Ruh
Noch lange dieses Handwerk treiben!
Das edelste, das keiner treibt,
Der nicht getreu dem Freunde bleibt,
Nicht lebenslänglich viel gekannter
Von Ehrlichkeit, als Tück' und List,
Und nicht ein Geistes-Anverwandter
Von Friederich dem Zweyten ist!

Halberstadt, den 21. April, 1787.

XVII.

Schmidt an Gleim.

Wer, ungesucht im engen Kreise
Der häuslichen Glückseeligkeit,
Sein Wesen treibt, nach der beliebten Weise
Der Schnecke, die vom schaaligen Gehäuse

Nicht scheiden kann; wer nach der Reise
Des Storches, nach der Schwalbenzeit,
Und wenn die ersten Veilchen kommen
Viel öfter fragt, als nach dem Plan,
Den Kaiser Joseph angenommen,
Den starken Blitz vom Vatikan,
Den seine Väter zünden sahn,
Sich nicht zum Schaden, abzuleiten;
Wer von dem kleinen Steckenroß,
Das jauchzend seine Kinder reuten,
Weit früher hört, als von dem Troß,
Den die Beherrscherin der Reußen

(Der Sultan hat's ihr nicht geheißen!)
Zum schwarzen Meere mit sich nimmt;
Wer durch unendlich — hohe Schichten
Verworrner Akten nicht verstimmt,
Nur seine kleinen Vaterpflichten,
Erzählend artige Geschichten
Aus deinen Fabeln, fleißig übt;
Wer die Bequemlichkeit im Schooß der Ruhe liebt,
Und auch mitunter wohl das Schöne,
Wenns leicht sich finden lassen will:
Der sitzt im stürmischen April,
Wie heut' an seiner Sophalehne,

Er sitzt und übersummt das Schöne,
Das Amor und die Genien
Der Freundschaft ihm erübrigten,
Und grübelt, wie damit zu geizen;
Er sieht, wenn in der Luft die Flocken sich
durchkreuzen,
Viel Küsse schneyn, und schreibt, wie ich,
Epistelchen an Amor und an Dich!

Doch, wer, mit nie gelöschtem Feuer
Theilnehmender Weltbürgerschaft,
Als Jüngling schon, sich aufgerafft,
Die Welt zu kennen; wer die Schleyer

Von vielen Dingen fallen sieht,
Vom Kabinett, wo eine Federspule
Die Welt regiert, bis auf die kleine Schule
Worin das jüngste Kind Buchstabenstriche zieht;
Wer tiefer, wachend und im Traume,
Das Aude Sapere des weisen Römers fühlt;
Wer auf dem großen Schauspielraume
Selbst eine Rolle mitgespielt,
Und nebenbey versteht, Gedachtes schön zu sagen;
Wer, wie Dein Friedrich, kommandirt,
Wie Du, den Feind mit Leyerton geschlagen,
Wie Mendelssohn philosophirt;

Wie Mengs gemalt, wie Dahlberg *) aufgeflogen
Ins Ferne der Unendlichkeit,
Wie Cook gereist, wie Möser phantaseyt,
Wie Rochow Menschen uns erzogen,
Wie Herzberg Patrioten, Der!
Der schreib' Episteln, die den Stempel
Der Größe tragen, als Exempel
Der Weisheit gelten weit umher!

Ich aber schreib' Epistelchen, die, klein
Und flüchtig, nur dem lieben Gleim gefallen,

*) In seinem vortreflichen Buch über das Universum.

Und die vielleicht die Grazien — verzeihn!
Epistelchen, worin vor allen
Gerechnet ist auf Scherz und Spiel,
Auf hohe Weisheit nicht so viel,
Die pflegt den Weg zu Dir zu nehmen!
Auch würden sie gewiß sich schämen,
Vor Deinem Richterstuhl zu stehn,
Wenn nicht Beysitzerin die milde Freundschaft
wäre,
Die nicht so keck im Schneiden ist
Als Critikus und Journalist,
Mit ihrer großen Parzenscheere!

Wohl mir, wenn nie Dein Herz vergißt,
Der Freundschaft Sitz und Stimm' in solchem
Fall zu geben!
Bey Briefchen, die so rasch sich aus der Feder
streun,
Und mich gewiß nicht überleben,
Wird das noch oft von Nöthen seyn!

Halberstadt, den 27 April, 1787.

XVIII.

An Reichold.

Freund Philosoph, der nie nach großen Dingen
Die Angel seines Herzens warf,
Der, um beglückt zu seyn, nur Liebe, Scherz und Singen,
Und manche Kleinigkeit bedarf,

Um welche Fürst und Papst nicht einen Schritt
weit gingen!
Du, dem's zu Wackefield und Grünau
mehr gefällt,
Als in dem einstudierten Spiele
Der großen Welt,
Wie lebst du, seit das Glück Dich, fern vom
Stadtgewühle,
Zum Pfarr in Dottendorf bestellt?

Ist, unter seiner Leder-Platte,
Der Pfarr, der Vater und der Gatte
So glücklich, als der Kandidat,
Und als der Seufzende nach Liebe?

Hast du den Mond im silbernen Ornat
So lieb, wie sonst? Wird noch dein Auge
trübe,
So oft es Tugend leiden sieht?
Schlägt dir das Herz, beglückter Eremit,
Wenn einen Weg, auf dem die Freude blüht,
Schwachköpfe selbst mit Dornen sich beladen?
Hörst du der Täubchen süßen Streit,
Die Eifersucht und Lieb' entzweyt,
Viel lieber als die Cruziaden
In das gelobte Land der frostigen Monaden,
Ein Nova Zembla mir und Dir?

Schreib Alles! Bester, schreib' es mir,
Und höre, zum Ersatz, dafür,
Wie ichs in meinem Städtchen treibe!

Mit einem kleinen, frommen Weibe,
Das ganz mich liebt, und nie von Liebe pralt,
Mit zweyen Kindern, die Albano
So rund, so lieblich nie gemalt,
Leb' ich beglückt, doch sehr piano,
In einer Hütte, nett und klein,
Der eines Tempels hohe Zinnen
Vor Wind und Sonne Schutz verleihn.
Es sind darin der Stübchen Neun,

Für jede meiner Kastalinnen,
Wie billig, eins, käms ihnen etwa ein,
Bey mir einmal die Nacht zu bleiben.
Jetzt aber kommt nur dann und wann
Erato, welche Briefchen schreiben,
Und kleine Lieder dichten kann:
Die freundlichste der Pieriden,
Die Küsse mehr, als Lorbeern sich gewann!
Dazu ist mir vom Glück beschieden,
Was ein Bescheidner täglich braucht,
Der, wie Du weißt, nicht vornehm untertaucht,
Im Strohm der Ueppigkeit, um sich darin zu
baden,

Nein! der, den Ufer-Schwalben gleich,
Daran nur streift! O Freund, mein kleines
Königreich,
Das eine Spinne mit dem Faden
In Tages-Frist durchweben kann,
Zieht dennoch liebender mich an,
Als manchen Herrn von Gottes Gnaden
Die halbe Welt, die sklavisch vor ihm kniet,
Und, wenn mein Ernst ein kleines Lied,
Von Spiegel oder Gleim gesungen,
Auswendig weiß, dann ist ein Fest
Auf meiner Burg; dabey wird mehr gesprungen,
Als wenn die Sängerin, die Engel übersungen,

Zum zweyten Mal sich hören läßt!
Mein Hof, damit wir Alles sagen,
Ist noch viel kleiner, als mein Haus.
Darauf spatziert, voraus in schönen Tagen,
Ein meckernd Thier umher, sieht wie ein Weiser aus,
Mit seinem Bart, so groß, so prächtig; ihn zu tragen,
Verschmähte Rauber *) nicht, wenn er noch lebend wär'!

*) Baron Andreas Eberhard Rauber lebte im sechszehnten Jahrhundert. Er war merkwürdig, wegen seiner grossen Leibesstärke, und wegen seines langen Barts, der bis auf die Erde und wieder bis an den Gürtel ging. S. Nicolai's Reise, 6ter Band, S. 329. Auch Bayle hat Raubern gewürdigt, ihm einen besondern Artikel zu widmen.

Es gibt, bey seinem großen Air,
Die reinste Milch, die je im Schatten seiner Buchen
Der Schäfer Marons pries! Auch hat das Thier so sehr
Der Kinder Gunst, daß sie's wohl nie besuchen
Mit leerer Hand.
Das wird von Hans, so heißt die weiseste der Ziegen,
Durch manchen Freudensprung, und das mit Recht, erkannt.
Rings um sie her, so lang ich wohne, stand
Kein Hälmchen Gras! Kein Fruchtbaum an der Wand

Lockt

Lockt Zephirn her, sich wollustvoll zu wiegen:
Nur streift er dann und wann ein wenig seit-
wärts ab
Von meines Nachbars Blüten-Bäumen,
Vielleicht aus Dankbarkeit, weil ich in meinen
Reimen
Ihm oft ein rühmlich Plätzchen gab,

So stehts um Haus und Hof. Freund, willst
Du mehr noch wissen,
Komm selbst, und sieh, wenn's sich aus Molly's
Küssen
Heraus zu finden, möglich ist!
Dein Kantor oder Küster liest

Den Leuten unterdeß ein Stück aus Deinen
Liedern:
Sie sind — wenns zehnmahl auch der Superin-
dent erfährt —
Sie sind, mein Reichold, unter Brüdern,
Die beste Glaubens-Predigt werth!

Halberstadt, den 1 May, 1786.

XIX.

An Mimy;

als sie mich um fünf Thaler mahnte, die ich von ihr, in der Walpurgis-Nacht, auf dem Brocken geborgt hätte.

Fünf Thaler ich von dir geliehen,
Am Bruckterus? O lacht doch, lacht!
Und, wenn mich dießmal nicht die Laune
platzen macht,

So darf der Schiffs-Patron im Reich der
alten Nacht
Sich meinethalb noch lange nicht bemühen!

Fünf Thaler ich von dir geliehen,
Die kahl, wie eine Ratte war,
Und schier geputzt, wie jene schwarze Schönen,
Die für ein Kreuzer-Stück Orakel-Sprüche
tönen,
Dem dummen Pöbel wunderbar?
Fragmente, groß und klein, und unergänzlich,
hingen
Um deine Röcke her, die auf die Neige gingen,
Und die Levite? — Traun! sie war

In Anno Vierzig neu gewesen.
Dein Kopfzeug war ein sondres Wesen
Aus Harz und Pech und Spinneweb':
Ernst Möhring *) hätte seinen Besen
Nicht dran gewagt, so wahr ich leb',
Aus Furcht, er möcht' ihn gar zum Invaliden machen.
Die Strümpfe waren seltne Sachen,
Wie Abrahämchen **) sie am Zaune von sich schnellt;
Loch neben Loch, mit aller Welt

*) Ein bekannter Gassenkehrer in Halberstadt.

**) Ein armer, kleiner Bandjude in Halberstadt.

Stopfnadeln hätte sie kein Teufel stopfen
können!
Und nun die Schuh? — Sind alte Rudera
Von Iltis-Leder Schuh zu nennen,
Woran sich selbst die Großmama
Des bösen Feinds — Gott sey bey uns! —
versah,
So will ich gern die kleine Lust dir gönnen,
Zu sagen: daß du wirklich Schuh gehabt!
Weg war der Riem, und, statt der Hacken,
Ein dicker Manuscripten-Packen
Aus Peter Messerts Pult mit Fleiß daran
gepappt,
Das Leder baumelte, zerlappt,

Um deinen Fuß, und ließ dich öfter gleiten
Im besten Tanz!
Und dieser Herrlichkeiten
Der Garderobe war das Pferd,
Auf dem ich Mimy sahe reiten,
Vollkommen werth!
Auf einem Thier, das vor den frommen Jüden
Wohl ewig blieb' in gutem Frieden,
Wenn nicht der freche Christ darnach so lüstern
wär;
Trottiertest du großmächtiglich einher!
Die Peitsche war ein Quirl aus Aschenbrödels
Küche,
Der aber schon so viele Brüche

Zur Schau trug, daß davon kein Ey
Aus seinem trägen Pflegma wiche,
Geschweig' ein grunzend Thier voll ew'ger
Näscherey,
Vom Stamm der Gergesenerinnen!

Und nun? — Ich bitte dich, wo hätt' ich
alle Sinnen,
Wo den Verstand gehabt, wenn ich
(Du weißt, ich spielte Marquis-Rollen!)
Von dir was hätte borgen wollen,
Von dir, die bettelarm den heil'gen Berg
durchstrich?

Nein, Freundin, nein! Fünf Thaler-
Tuten
Durft' ich bey solcher Dame nicht vermuthen.
Drum bitt' ich, poche nicht zu sehr
Auf selbsterdachte Forderungen!
Sonst schlag' ich dich, zum Spott der Alten
und der Jungen,
Ans große Brett; ja, was noch mehr,
Ich schreib' ein Buch, mit Gunst der Saty-
retten,
Nach Rabelais beliebter Art,
Soll heißen: Mimys Brockenfahrt,
Verziert mit artigen Vignetten,
Woraus zu sehn, wie Mimys Anzug
war.

Wer klug ist, mag darnach sich richten!
Ein zürnender Poet schont, wie du weißt, mit nichten;
Er stellt die Sachen deutlich dar!

Halberstadt, den 1. May, 1787.

XX.

An Mimy.

Von einem kleinen baarfüßigen Doktor, der mit Schleeblüten hausiren geht, hör' ich, daß Sie noch beym letzten Hahnen-Geschrey, auf dem Brocken, in vollem Tanz gewesen sind. Mimy! ich bitte Sie, Mimy, was soll ich von Ihnen denken? Haben Sie, die Sie, zu den Füßen der Oheime und der Tanten, Jahre lang, Weisheit hörten, nicht so viel gelernt, daß

übermäßiges Tanzen der Gesundheit schade? Noch ergrimm' ich im Geist, wenn ich an die Auftritte der vergangnen Nacht denke. Von Eilf Uhr an hab' ich Ihnen zugesehen, wie Sie in allen Schlingungen und Wendungen, deren die gottlose Tanzkunst fähig ist, sich erschöpften. Sie tanzten spanisch, englisch, deutsch, masurisch, otaheitisch; und das so ungenügsam, daß es selbst dem alten Partheygänger mit dem Pferdefuß und seinen Veteranen auffallen mußte.

Der Doktor Faust, mit feuerrothem Mantel,
Sah Dein Talent mit großem Neid.
Herr Gaßner lächelte: Von Stichen der Tarantel
Ist die gestochen, ohne Streit!

Freund Cagliostro schlug, bewundernd, in
die Hände.
Die Frau von Endor sprach: viel
Glücks!
Und machte Dir den schönsten Knicks.
Selbst Astaroth betheurte, bey dem Stix,
Daß er im Tanz Dich unvergleichlich fände.

Aber das feuerte Sie nur noch mehr an. Ich konnt' es vor Verdruß nicht länger ansehen; schon um 1 Uhr ritt' ich auf dem Buche Chevilla, auf dem ich gekommen war, vom Tanzplatze weg, ohne den Punsch, den ein kleiner dickbäuchiger Pater Kellner aus dem Reich gebraut hatte, versucht zu haben.

Ich glaubte schon allem Gräuel entgangen zu seyn. Aber umsonst! Am Fuße des Berges er-

wartete mich ein Schauspiel, das mich beynahe zu der Zauberey bekehrt hätte, wär' ich nicht gewiß, daß in der Walpurgis-Nacht Alles ganz anders scheint, als es wirklich ist. Ich sahe die Strafen aller der armen Sünder, die wider die Hexerey ausführlich oder nur Stellenweise geschrieben haben; und was mich am meisten wunderte, war: daß ich noch lebende Schriftsteller darunter fand. Vielleicht, daß diese nur alle Jahr Einmal hierher citirt werden, um für die philosophischen Triumphe eines ganzen Jahrs, fünf oder sechs schreckliche Stunden zu büßen.

Ich sah Thomasius; ein Schatten molkich — blaß.
Auf einer kleinen Hutsche saß
Der arme Schelm, und küßte Satanas
Mit Ehrerbietigkeit den feurigen Pantoffel.

Ich sah den Bayle, der sein großes Wörterbuch,
Verdeutscht vom großen Leipziger Christoffel,
Schwer keuchend auf und nieder trug:
Oft hielt er an, ein wenig zu erschnaufen,
Dann aber kam Herr Jurieu gelaufen,
Und donnert' ihm: Allons! mit Fuhrmanns Grobheit zu.
Der Fertiger des Uhuhu
Flickt', Angstschweißschwitzend, ein paar Schuh,
Die Sir Bodin im Tanz zerrissen.
Ach! ewig wird er flicken müssen;
Mit jedem Stiche reißt ein neues Loch sich ein!

Verworfner noch, litt Balster Becker;
Er war verdammt, ein Speichellecker
Des sämmtlichen Zigeuner-Volks zu seyn.
Auf einem harten Kieselstein
Sah ich den grauen Ungeheur-Aushecker,
Den feinen Spötter Weckherlin,
Mit Zeichen wahrer Buße, knien:
Ihn hänselte der Voigt von Glaris,
Der Nasenstüber ihm, mit langen Fingern
gab.
Glorwürdig stand der Abt von Paris,
(Wer kennt nicht noch des Wunderthäters
Grab?)
Umringt von Männerchen mit Platten,

Spießruthen in der Hand, und zog Voltairens
Schatten,
Zum kindischen Produkt, die plüschnen
Hosen ab!

Mit Entsetzen, mit Bergan stehendem Haar gab ich dem Buch Chevilla die Sporen, um wieder nach Hause zu kommen; und nun sitz' ich hier, um Ihnen den Leviten zu lesen.

Bessern Sie sich, Mimy, oder ich werde genöthigt, Sie bey Ihrem Herrn Oheim anzugeben. Auf dem Brocken, es that mir sehr leid, hätt' ihn kein Mensch für Ihren Aufseher gehalten. Er saß eingewurzelt beym Tarocko, mit Tippo Saib, und dem Pater Hahn zu Mühlheim am Rhein: ein sehr ungleiches Kleeblatt, über das ich mich wunderte, wie es zusammenkam. Aber die Walpurgis-Nacht muß

Alles möglich machen können: eben sie wäre Schuld daran, wenn Sie meine Freundschaft verlören; vor welchem Unglück Sie alle Genien des menschlichen Lebens bewahren wollen! Noch läßt Ihr gutes Herz mich hoffen, daß Sie's so weit nicht treiben werden. Es kommt nur darauf an, mir aufs heiligste anzugeloben: daß Sie auf dem Brocken nicht mehr tanzen wollen. Dann ist Alles vergessen und vergeben; und ich bleibe nach wie vor ꝛc.

Halberstadt, den 22 September, 1783.

XXI.

An meinen Herrn Schneider.

Es ist nun so, großgünstiger Herr Schneider,
Und ist sehr weislich hergebracht,
Daß, nach dem Lauf der Welt, der leider!
Im Zickzack geht, ein Ding das andre macht!

Zum Beyspiel du! Du machest Kleider,
Und Kleider Leute!
Nun, wohlan!
Allmächtiger, so mache dann,
Mit Seide, Nadel, Wachs und Scheere,
Was ich, mit Faustens Talismann,
Zu machen nicht im Stande wäre:
Daß zu den Leuten ich ein wenig auch gehöre!

Wahr ists, o Freund! Stiefmütterlich
War die Natur nicht eben gegen mich;
Ich nehm' ihr Wort, wenn viele sie verklagen.
Des Dings, das Ariost (der Herr ist etwas scharf!)
In einer Flasche ließ zum Mann im Monde tragen,

Blieb mir ein Theilchen doch, und mehr, als
ich bedarf,
Um einen Stein im Brett zu haben
Bey manchem Graukopf, oder Knaben,
Der Weisheit nicht genießen kann.

Auch schlägt in mir ein Herz, woran
Ein Fußbreit Schwärmerey, doch keine Bosheit
gränzet,
Das, von des Sirius erhabner Kugel an,
Bis zu dem Würmchen, welches glänzet,
Mit liebendem Gefühl die ganze Welt umfaßt.
Drey Freunde hat es sich erworben,
Die einzigen, die, bin ich einst gestorben,
Den Anwunsch einer leichten Rast,

Und eine Thräne mir, das weiß ich, nicht
versagen;
Und eine Freundin — o so weit der lichte Wagen
Der Sonne fährt, — (mit Wahrheit darf ichs
sagen,)
Lebt keine zärtlicher, als Sie,
Lebt keine wahrer, und getreuer!
Sie stimmt zu süßer Harmonie
Die kleinste Saite meiner Leyer.
Mit froher Ausgelassenheit
Springt sie umher, hört sie mich was erzählen
Von Stolbergs *) Menschen-Freundlichkeit;
Und würde sich zu Tode quälen,

---

*) Christian Friedrich, Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode.

Läs' ich die Briefe von Bayreuth
Ihr nicht zuerst!
Doch was mit alle dem,
Trät' ich mit abgelebtem Fracke,
Nicht modisch, aber sehr bequem,
Zu Gecken, die, mit voller Backe,
Der Mode-Wind durchpfiffen hat?
Und wär' ich Plato meiner Stadt,
Und meine Stutzerchen ein Volk, das zehnmal länger
Die Ohren trägt, als Midas Rex sie trug,
Stehn ließen sie den Grillenfänger
In seinem abgeschabten Tuch;
Geruhten allenfalls, mich Seitwärts zu begaffen,

Und drängten sich zu einem Affen,
Mit Gold beblecht, worauf der Fluch
Der Wittwen ruht mit Zentner-Schwere!
Da stünd' ich dann, Herr Schneider, hübsch allein,
Und hätte Stoff, auf deine Scheere
Das schönste Lied zu phantaseyn!
Ja! wenn ich so gescheut nicht wäre,
Von selbst zu gehn, hätt' ich vielleicht die Ehre,
Daß sie zum Kammer-Jäger mich
Ernenneten einmüthiglich,
Und die Adresse mir an ihre Ratten gäben!

Nein, ehrlicher Herr Schneider, nein!
Die Schande mag ich nicht erleben,
So lange du allmächtig bist!

Mein Rock, mit Gunst zu melden, ist
Ein Lustrum alt, und sehr verschlissen.
Er wird, so herzlich gern
Er mich auch kleidet, einen Herrn
Adjunktum sich bestellen müssen,
Wenn anders nicht sein Dienst dem Stutzer wiedern soll!

Komm dann, Allmächtiger, noch heute,
Und miß ein Kleid mir an! Am Capo Fahrewol,
In Senegal und Otaheite
Hätt' ichs nicht Noth, ich weiß es wohl!
Da macht der liebe Gott die Leute,
Hier aber du!

Drum haste dich, mit Maaß und Scheere,
Bevor sich mein Emeritus zur Mähre
Der Kränzchen macht; (Ein Ruhm, den ich sehr gern entbehre:)
Er geht, mit starkem Trab, der Trödel-Bude zu!

Halberstadt, den 12 Oktober, 1784.

XXII.

An meine Tochter Wilhelmine;

Ein Jahr alt.

Schuldloser, als ein Lamm aus seines Schä-
fers Hürde
Auf schöne Blumen tritt, unkundig der Gefahr,
Die fernher dich bedroht, trittst du ins zweyte Jahr.
O liebes Kind, des Lebens schwere Bürde
Hat dich bisher nur obenhin berührt.
Ein unverständlich Weinen,

Wenn in dem kleinen Leinen
Der Zucker fehlt, der dir gebührt;
Ein schneller Schrey, wenn mit dem Schlüssel-
Bunde
Dein ganzer Markt zu Boden fällt;
Ein Laut der Ungeduld, wenn, über deine Stunde,
Der Wiegen-Korb dich eingekerkert hält:
Das ist dein Leiden all in deiner kleinen Welt,
Was sonst dich stört, zehn Schritt' in deiner
Runde,
Wird weggetrommelt, weggebellt.

Bey alledem hast du der Mutter ganze
Liebe;
Sie gibt und thut, was nur dein Herz begehrt.

LB
Coburg

O Tochter, wie beneidenswerth,
Wenn ewig so dein Glücks-Stand bliebe!
Doch ach! so bleiben kann er nicht.
Sobald sich dein Verstand durch seine Knospe
bricht,
Wird dir das Leben zu benagen,
Ein ganzer Schwarm Insekten dich besä'n.
Die Mißgunst, die sich grämt, ein fremdes Glück
zu sehn,
Der Zorn, der seine Trommel schlagen
Noch besser kann, als du,
Der Stolz, der vieler Nächte Ruh
Um Flittern gibt, der Hang nach Kleinigkeiten,
Versagte Liebe, welche blind

Das Eis nicht sieht, auf dem sie könnte gleiten,
Und was uns sonst umschwirrt, wenn wir noch
blühend sind.

O sey mit dir dein Engel, gutes Kind,
Das Ungeziefer zu bestreiten!
Vest sey dein Herz, geläutert sey dein Geist,
Daß immer du im Ehren-Kleide
Der Unschuld gehst, und dermahleinst die Freude
Des dir geschaffnen Jünglings seyst!

XXIII.

Tiedge an Schmidt.

Freund des Dörfchens, Schmidt, ich lese,
Wenn ich nicht recht fröhlich bin,
Deine Briefchen, und genese:
Denn die Arzeney darin
Ist die schuldlos-heitre Freude;
Und die blüht darin so schön,
Wie der Morgen-Schmuck der Weide,
Wenn die Frühlingswinde wehn.

Wie die Bienen Honig saugen,
Saug' ich Duft der Freuden ein,
Blicke neu aus hellern Augen
In die weite Welt hinein;
Was in ihr mich sonst verdrossen,
Find' ich dann so lächerlich,
Wie des Pickelherings Possen,
Und am Ende schäm' ich mich
Selber, daß es mich verdrossen!
Berg' auf meiner Lebensflur,
Welche mächtig — groß mir scheinen,
Werden mir alsdann zu kleinen,
Grünen Wiesenhügeln nur!
Und dann schau ich nicht erst träge

Jeden

Jeden steilen Anhang an:
Auf dem ersten besten Wege,
Lauf ich meinen Berg hinan.
Auch macht mir es keine Grillen,
Ist der Weg nicht ganz bequem;
Weislich folg' ich Gellerts Lillen,
Und so wird er angenehm.

Freude, die im engsten Bunde
Mit der sanften Weisheit steht,
Macht, daß sich noch manche Stunde
Tanzend um mein Leben dreht.
Auch hilft sie mir jede Sorge
Treulich tragen, die mich beugt;
Und dein Freund, hier an der Zorge, *)

*) Herr Kanzleydirektor Göcking, jetzt Königlich Preußischer Krieges- und Steuerrath zu Wernigerode.

Der sich wie die Narrheit zeigt,
Hoch und niedrig seine scharfe
Geißel ihren Nacken weist,
Lehrt mich sanft, bey seiner Harfe,
Wie man froh durch's Leben reist,
Wenn gleich keine meilenlange
Flur für unsre Wünsche, blüht: —
Oft ein Glück, das in die Wange
Nur noch früher Furchen zieht!
Armer! der nicht weiß, daß man
Auch zufrieden noch in Hütten,
Sonder Reitz zu neuen Bitten
Um was Größres, leben kann!

Lacht denn Sonn' und Mond die Hütten

Nicht, so wie den Pallast, an?
Athmet nicht die Luft so rein,
Wie die Einfalt ihrer Sitten,
Um das Halmendach der Hütten?
Siehst du nicht am grünen Hain,
Fern von Frankreichs weisen Mischern
Fremden Giftes, auf die Reihn
Flinker Mädchen ihre frischern
Rosen die Gesundheit streun?
Und Gesundheit und Gewissen
Sind zwey Dinge, welche man
Wahrlich nicht recht füglich missen
Auf der Lebenswallfahrt kann!
Jene macht die Reise leicht,

Dieses aber macht sie sicher,
Wenn uns schnell ein fürchterlicher,
Nächtlicher Orkan erreicht!

Macht mich, zwischen grünen Hügeln,
Meine Dorfflur froh und satt;
Ey! so mag die Königsstadt
Stolz im Spreafluß sich spiegeln,
So mag ihre Spezereyn
Zeillon, und den besten Wein
Rhein und Moselfluß ihr liefern,
So mag immerhin, so schön
Gold umstralet, auf den Schiefern
Ihrer Dächer Phöbus stehn!

Freund des Dörfchens, o ich lache,
Wie ein Hirt der goldnen Zeit,
Hier, am stillen Veilchenbache,
Jeder lauten Ueppigkeit!
Unter meinem kleinen Dache
Lach' ich dessen, was die Stadt,
Wollust aufzufodern, hat!

Ich, ein Priester kleiner Freuden,
Was dann hätt' ich zu beneiden
Im Gewühl der großen Stadt,
Wo auf einem breiten Pflaster
Uebermuth mit Frechheit geht;
Wo vielleicht das kühne Laster
Sich mit einem Sterne bläht;

Wo die Heucheley ein Plätzchen
Heimlich deckt mit schlauer Hand,
Und darauf ein sichres Netzchen
Für hochwürd'ge Dummheit spannt;
Wo Betrügerey dem Mangel
Glücklich aus dem Wege lenkt,
Und wohl gar an ihren Angel
Excellenzen-Klugheit fängt?

Im verworrensten Gebüsche,
Wo die Ruhe ganz allein
Mich besucht, trieb' ich die frische
Luft, mit langen Zügen, ein.
Hier stirbt meinem Ohr almählich
Jeder Nachklang wilder Lust;

Hier nimmt die Natur so selig
Ihren Liebling an die Brust.
Rings um mich ein Meer von Freuden!
Schwimm', o Herz, hinauf! hinab;
Bade ruhig deine Leiden
In den stillen Fluten ab!
Mit den seligsten Gefühlen
Der zufriednen Seelenruh
Schließt sich allen Possenspielen
In der Welt mein Herz hier zu!

Freund, dieß große Schauspielhaus,
Wo sie alle glänzen wollen,
Preßt mir manches Gähnen aus.
O wie gern, hätt' ich die Rollen
Durchgespielt, ging' ich heraus! —

Wirst du mir den Wunsch verzeihn,
Mir, der kaum zur Bühne trat?
Zwar spricht wider mich der Schein;
Doch von Herzen! Unser Staat
Ist — (nimm ihn in allen Gruppen!)
Ist ein Marjonetten-Spiel;
Und zudem gibts ja der Puppen
Oft genug, und oft zu viel!
Sprich, was thut es nun für Schaden;
Wenn der, der die Posse lenkt,
Bald genug an meinen Faden
Eine neue Puppe hängt?
Selbst die sich so mächtig brüsten,
Als ob sie allein nur wüßten
Ihren Platz zu füllen, sind

Puppen, ihr Geprahl' ist Wind!
Wind! und weiter nichts! So lange
Nur der Faden noch nicht reißt,
Geht, mit kühnem Muth, der Geist
Dieser Herrn auf seinem Gange;
Aber, wenn der Faden reißt,
Dann hält auch ihr Muth nicht lange!

Und was ist es mit dem Werthe
Aller Würden? Leerer Schein!
Höchstens, daß man mit dem Schwerte
Menschen lehrt, beglückt zu seyn,
Ohn' oft selbst es zu verstehen:
Wie sich auch die Herren blähen,
Die sich hoher Würden freun!

Ja, mein Schmidt, dürft' ich beglücken,
Leichtern, wo die Last zu hart
Aufgelegt, bis zum Erdrücken,
Einem armen Träger ward;
Dürft' ich aus dem Rittersitze
Einen Fresser jagen, daß
Er, für seine Mast, durch was
Es auch sey, dem Staate nütze;
Dürft' ich mit der Billigkeit
Die Gerechtigkeit versöhnen,
Die ihr Heiligthum, durch Thränen
Und durch Blut, so oft entweiht:
O dann wär' ich, mit Vergnügen,
Eine Last, die Dreye trügen,

Aufzunehmen, gleich bereit!
Aber so — Ach! Eine Bitte
Glühet mir im Herzen nur:
Eine kleine, eigne Hütte
Gib mir auf der stillsten Flur,
Guter Vater der Natur!
Wär' es auch die kleinste nur,
Die der grüne Arm der Reben,
Wie der Freund den Freund, umschlingt,
Wo der Golddurst nie mein Leben
Für den Dienst des Lasters dingt:
Und so viel nur, bey des Hirten
Unschuld, daß ich dann und wann
Einen bidern Freund bewirthen
Und der Armuth wohlthun kann!

Von des Zwanges Fesseln frey,
Will ich dann, auf freyen Auen,
Meine kleine Siedeley
Grün und schattig überbauen!
O da bin ich dann allein;
Nichts soll meinen Frieden stören!
Aber, wie die Zeit zerstreun?
Deine Knaben will ich lehren,
Lieber Schmidt, recht froh zu seyn;
Und du, wenn du dich, nach schwerer
Arbeit, auch einmal willst freun,
Sprichst dann bey dem bidern Lehrer
Deiner Knaben traulich ein!

Wie ein Schiffer, der, mit Beben,
Vor dem Kampf mit Stürmen matt

Und entkräftet, noch sein Leben
Aus dem Sturm gerettet hat:
So will ich, mit dem Gefühle,
In dem dörflichstillen Hain,
Mich der Rettung vom Gewühle
Sturmbekämpfter Fluten freun!
Und wie ruhig schaut der frohe
Kaum Geborgne dann aufs hohe
Meer hinaus! Ein treulos Meer,
Wo gelockt, wer weiß wie sehr!
Von der Hoffnung, noch viel Tausend
Nach der goldnen Küste sehn,
Ach! worüber manchen brausend
Wogen in den Abgrund drehn!

O wie will ich dann vergnügt,
In der Stille meiner Laube,
Mich verbergen, wie die Taube,
Die des Räubers Krall' entfliegt!
Statt des thörichten Gewirres
In der Welt, das dann mein Ohr
Nicht erreicht, singt mir ein kirres
Vögelchen am Fenster vor!

Sieh nur jenen großen Haufen,
Wie er sich den Ueberdruß
Und die Langeweile muß
Theuer von dem Halse kaufen,
Die den Pallast, wo das Fest
Dummer Freud' ein weites Zimmer

Mit Getös' erfüllt, doch nimmer
Gänzlich aus den Augen läßt!
Jetzo hat sie ihre Steuern
Eingehoben — o du wirst
Sehn, so gut, wie jeder Fürst,
Weiß sie bald sie zu erneuern!
Dicht am Thürschwell wacht die Sorge,
Daß die Freud' ihr himmlisch Kleid
Schwelgerischer Ueppigkeit
Ja nicht allzulange borge,
Bis zur Mitternacht: ergrimmt,
Jagt sie dann den Schlaf vom seidnen
Vorhang weg, der zur bescheidnen
Hütte seine Zuflucht nimmt!

O du Weiser, lobst mit Recht
Deines Dörfchens beßre Freuden;
Denn da kannst du recht und schlecht
Dich in deine Unschuld kleiden;
Brauchst nicht Narren, brauchst allein
Dir und Wisen zu gefallen;
Kannst, zur Veilchenzeit, im Hain,
Deiner süßen Nachtigallen
(Frey bist du, wie sie!) dich freun,
Und die Thorheit (Etikette
Heißt sie!) trägt dir an den Bach
Ihre feyerliche Kette
Nicht, mit Marschall-Schritten, nach;
Siehst, wie, unter ihrem grünen

Kranz, ein ländlich Mädchen lacht,
Welches all' die bleichen Phrynen
Einer Stadt erröthen macht,
Die den Lüsten Weihrauch streun,
Und von ihnen Weihrauch nehmen,
Die sich, so gesund zu seyn,
Wie die Dörferinnen, schämen;
Kannst, beym Strahl des Mondenlichts,
Unter deiner Rebenranke
Friedlich sitzen, hörst vom Zanke
Ruhmbegier'ger Thoren nichts;
Trinkst aus Einer Freudenquelle,
Dich mit deinem Weibchen satt!
Dazu singen dir, anstatt

Einer fürstlichen Kapelle,
Deine Nachtigallen vor;
Und ihr Lied hebt dich, im kühlen
Schattenbusch, zu den Gefühlen
Deines hohen Glücks empor.

Da kömmt, dich im Hain der Buchen,
Wo dein Gleim dich singen hört,
Deine Muse zu besuchen,
Von dem Dummkopf ungestört,
Der sich nur umsonst empört,
Wenn dein Lied, du sanfter, lieber
Sänger seinen Spott besiegt,
Und, von Mund zu Mund, hinüber
In die Welt der Enkel fliegt!

Wenn im Korn die Heimchen schwirrn,
Naht der Schlaf, mit leisem Tritte,
Kühle Mohnblüt' um die Stirn,
Sich zu deiner trauten Hütte,
Und der gräßliche Medusen-
Kopf des Grams verscheucht ihn nicht.
Sanft drückt er an Wisens Busen
Dein sich neigendes Gesicht;
Führt im Duft der Lindenbäume,
Die am Fenster deine Ruh
Süß beschatten, leichte Träume
Deinem Schlummer-Lager zu.
Du erwachst vom kummerlosen
Schlaf, sobald die Wolken blühn,

Die der Morgengöttin Rosen
Um die goldnen Locken ziehn;
Und dann schleicht der sanfte Schmidt
In den kunstlos-schönen Garten,
Um die Spargelbeete mit
Seiner Wisa, abzuwarten:
Und die bückt, mit ungetrübter
Stirn, sich selbst nach ihrem Kohl! —
Das heißt Glück! — Nun, mein geliebter
Freund des Dörfchens, lebe wohl!

XXIV.

Schmidt an Tiedge.

Freund! mein Dörfchen ist noch immer
Eine Freystadt für mein Herz,
Wenn der Städte falscher Schimmer
Mich umgaukelt.
Dreyfach Erz
Trag ich nicht um dieses Herz,

Trag' ich nicht um Aug' und Ohren,
Abzuhalten jeden Pfeil
Aus dem Köcher kleiner Thoren.
Schon von weitem wird dem Gräul
Ihres Witzes ausgewichen,
Und dem Dörfchen zugeflohn!
Denn du kennst den fürchterlichen
Solo-Ton der Schwätzer schon:
Halber Einlaß nur mit ihnen
Mordet uns so manchen Tag,
Den, bey Nachtigallen-Schlag,
Mit der Weisheit man im Grünen
Süßer wegempfinden mag!

Und o Himmel! welch ein Traum,
Wollten wir sie gar bekehren:
Süßer träumt' ihn Rabner kaum!
Leichter würdest du die Sphären
Platons aus den Angeln drehn,
Als die Wirbel in der Thoren
Vorhaupt heissen stille stehn!

Nein! die Hoffnung ist verloren.
Laß darum, wie ich, sie gehn!
Nicht um Peru's Silberbarren,
Nicht um Plutus Spenden all,
Ging ich, musternd, in den Stall
Aller Steckenpferde! Karren
Wollt' ich lieber, oder Holz

Aus Brasiler-Walde raspeln,
Bis mein Leben abzuhaspeln,
Atropos geruhte. — Stolz
Wohnte nie in meinem Herzen;
Aber wer die Zeit verscherzen
Mit den Kleinigkeiten kann,
Ist — zum wenigsten kein Mann!

Wer, mit Stichen der Tarantel,
Gier nach kleinem Vortheil sticht,
Der nur spreitet seinen Mantel
Nach dem Wind', und muxte nicht,
Spie auch gleich ein Landessasse,
Groß an Einfluß, ihm, zum Spaße,
Dann und wann ins Angesicht.

Aber, wer des Lebens Würde,
Wär's auch nur in Schatten, kennt,
Wälzet von sich jede Bürde,
Die man Kunst zu leben nennt!

Meine Kunst zu leben sey:
Immer Recht zu thun, und Scheu
Selbst vor Fürsten nicht zu haben.
Die mir einst das Leben gaben,
Ließen mir, an Goldes statt,
Diesen Schatz, und Dank dem Himmel,
Daß ihr Sohn, im Weltgetümmel,
Ihn noch nicht verschleudert hat!

Tiedge! theurer, als Juwelen,
Ist die Zeit, die unsern Seelen

Hier zu bleiben, ward bestimmt.
Wuchern wir mit ihren Schätzen!
Keine Gottheit mag ersetzen,
Was das Spiel der Welt uns nimmt!

Nein: ich lasse mir fortan,
Wenn mein Sträuben helfen kann,
Keine Stunde wieder nehmen,
Keine Stunde, der ich schämen
Noch mich könnte, wenn der Mann,
Dem wir Alle folgen müssen,
Von der Liebe letzten Küssen
Mich zum Kuß der Engel bringt!

Ob der Winter noch so grämlich
Alle Welt in Fesseln zwingt,

Dennoch bleibt sie mir vernehmlich,
Jede Stimme der Natur!
Ihr! ihr folg' ich in die Hütten
Meines Dörfchens, durch die Flur,
Die an Auspuß hat gelitten,
Aber nicht an Wohlgestalt!
Rasch in meinen kleinen Schlitten,
Den, vor Zufall und Gewalt,
Amor schüßet und sein Täubchen,
Pack' ich mein geliebtes Weibchen,
Und den schönen Brief von Dir,
Zu besuchen, weil von hier,
Das Konzert der kleinen Meise,
Die, bey Sitz auf kaltem Eise,

Und zwey Bissen schlechter Speise,
Froher ist, als ich und du!
Wünsche mir viel Glücks zur Reise!

Schneyt der Harz erst dichter zu,
Darfst du mich nicht lange bitten!
Eh du dich des Dings versiehst,
Halt' ich mit dem kleinen Schlitten,
Wo dein junger Lorber mitten
Unter Eisgebürgen sprießt!

1770.

XXV.

An den Pantoffel.

Nach dem Französischen eines Ungenannten.

Du Waffe des Geschlechts, das von des
Schäfers Rasen
Bis zu dem heil'gen Stuhl sich Alles unterwarf.
Furchtbare Geissel feiger Hasen
In Mannsgestalt! Du Marterzeug der Basen

Der Zofen und der Fraun mit hochgetragnen
Nasen,
Erlaube, daß ich dir ein Briefchen schreiben darf!

Despot von Atlas, oder Leder,
Auch öfter nur von schlechtem Bast,
O könnt' ich doch mit dieser Feder,
Dich so verherrlichen, wie du verdienet hast;
Könnt' ich des Schönen viel zu deinem Lobe
sagen!
Ich weiß, du lohntest mich dafür,
Wenn Hymen endlich auch zu mir
Geruhete, sein Fackellicht zu tragen;
Du würdest, hoff' ich, nicht beschlagen
Mit Pinnen seyn, wenn unter dir
Zu stehen, ich die Ehre hätte!

Allmächtiger, gleichgroß am Eiderdunen-
Bette,
Wie an der Streu von hartem Stroh,
Wo lebt ein Sterblicher, der deinem Druck
entfloh?
Du bist des Dorfes Schulz, du Consul in
der Stadt,
Tief unter deinem Absatz hat
Schon manch vornehmes Haupt
Sich, wie ein Wurm, gewunden,
Und doch Verzeihung nicht gefunden!
Wann schontest du Gewalt und Stand?
Oft donnerst du aus schlechter Hand,
Die Gänseheerden sonst gehütet
An eines Eisenfressers Ohr
Der über Tausende gebietet.

Der Sänger, dem das ganze Chor
Der Musen dient, erbebt von deinem Zürnen,
Und sinkt, aus Himmeln und Gestirnen,
Wo er auf seinem Flügelthier,
Ein Gott umhergetrabt, demüthig hin vor dir!

Daß Schwedens ungeheuren Staat
Ein Stiefel kommandiren sollte,
War freylich nur ein Spaß, womit den alten Rath
Der junge König necken wollte.
Du aber herrschest in der That,
Du hältst, wenn Könige zu halten oft ermüden,
Mit kleiner Müh, Europens Gleichgewicht. *)

Du

---

*) Es ist bekannt, was für Einfluß die Damen, von Zeit zu Zeit, bey der Französischen Regierung, gehabt haben.

Du bläsest Funken auf, wo sie ein Bündniß schmieden.
Dein Zutritt macht, daß man sehr weislich Frieden
Für heute schließt, und morgen wieder bricht!

Vor deinem fürchterlichen Drohn
Erschüttert mancher Königsthron,
Und manche kleine Schäferkarre!
Dich scheut der Orthodox auf seiner alten Pfarre,
Der strenue den Büchner liest,
Dich in Abbè-Frisur der modige Deist!
Du kannst Panduren Mores lehren;
Der Räuber auf erzürnten Meeren

Vergißt der Welle feuchten Tod,
Sobald der kleinste Sturm von deinem Absatz
droht!

O sage, welcher Gott mit seinem Zauberstab
So große Macht in kleine Hacke gab?
Woher das Recht? woher der Fug,
Auf feiger Männer Kopf und Rücken
Die scharfen Nägel einzudrücken,
Womit die Herrschsucht dich beschlug?

Nach welcher Magna Charta, bücken
Die hohen Männer sich vor dir?
Sie, welche die Natur bezwingen;
Sie, welche Wolf und Pantherthier

Und Löwen zum Gehorsam bringen,
Sie, die auf schwachem Holz durch weite Meere gehn;
Sie, die dem Donner ganzer Heere,
Und selbst dem Teufel widerstehn,
Was lassen sie dich Herr in Haus
Und Hof und Keller seyn? Was thun sie stolz auf blaue
Von dir gemachte Nägel-Mahl',
Als wie auf Stern' und Ordensbänder,
Zertrümmern Städte, rauben Länder,
Dich auszuspähn, zu ihrer Quaal?

Die Ursach ist — du bist unüberwindlich!
Klein gegen dich war Alexander nur!

Ach! Amor scheine noch so kindlich;
Er lächle, wie der Lenz, voll Unschuld und Natur,
Gemacht, Minerven selbst zu täuschen:
Am Ende wird er Ehrfurcht heischen,
Wo er zuerst auf Knabenart gespielt!
Sein Pfeil, mit welchem er, im Lachen,
Auf Männerherzen hingezielt,
Wird doch zuletzt ein Pfriem, der dich hilft fertig machen!

Unglaublich ist, wie du das große Rad
Der Dinge treibst, nach deinem Sinn zu kreisen!
Unglaublich, wie die größten Weisen
Ein Wink von dir verwandelt hat!

Den Löwen sehn, angreifen und zerreißen;
Die großen Thore seiner Stadt,
Auf wolkenhohe Berge tragen;
Ein Regiment Philister schlagen
Mit Esels-Kinnebacken: das
War Ehren Simson nur ein Spaß!
Und dennoch, o Pantoffel, strecken
Mußt' er vor dir sein mächtiges Gewehr!

Und, was that Herkules, der Schrecken
Der Ungeheuer, weit umher?
Der große Held, der einst an Drachen
Und Schlangen seine Mannskraft maß,
Ließ sich von dir zum Stutzer machen.
Er saß, bey meiner Seel! er saß,

Ein kleiner Geck, am Spinnerädchen,
Und spann ein allerliebstes Fädchen,
Woran nun ehrenlos sein ganzer Nachruhm hängt!

Zu dir, in Ehrfurcht, hingedrängt,
Verstummete die hohe Suade
Des weisen Manns, der Erd und Himmel wog,
Wenn ihm ins Antlitz, ohne Gnade,
Xantippens Widerspruch, von dir bewaffnet, flog!

Und hast du jetzt wohl weniger zu sagen?
Ach! leider! bleibt dein unverjährtes Recht,
So lange sie Pantoffeln tragen!

Durch dich ist, was es ist, das reizende
Geschlecht!
Dem großen Geist (auch große Geister
Sind etwas Leib) befiehlt die Nähterinn,
Die junge Magd dem Burgemeister,
Dem Propst die alte Schaffnerin.
Mamsell, von der sich kaum der Reitknecht läßt
befehlen,
Greift, sieggewohnt, mit dir den Junker an,
Und, daß summarisch wir erzählen,
Die Frau den Mann!

Seys meinethalb! Pantoffel, zeig den Buhlen
Und Männern, was dein Veto kann!
Sey Helden, die mit Gänsespulen

Und Degen streiten, fürchterlich!
Wer deine Herrschaft doch verbitten
Demüthigst will, der Mann bin ich!
Gern soll mein ehrfurchtsvoller Rücken
Vor jeglichem Verdienst sich bücken,
Mit oder ohne Band und Stern!
Doch sollt' ich jemals solchem Herrn,
Wie du, noch huldigen, von dir, mit Sklaven-
blicken,
Du kleiner Papst, um Ablaß flehn,
Und obenein zehn Hörner und darüber
An meinem alten Vorhaupt sehn; —
Nein; strenger Herr Pantoffel, lieber
Will ich in Charons Barke gehn!

Halberstadt, den 4 May, 1788.

XXVI.

An Tiedge.

Der Weste furchtsam Heer
Verstekt sich nun nicht mehr
Im Schurz der Oreaden.
Gefild' und Anger blühn;

Und Erd' und Himmel laden,
Ins freye Feld zu ziehn.

Tritt dann, o mein Getreuer,
Mit mir den Feldzug an,
Nicht mit Kanonenfeuer,
Und nicht mit Roß und Mann,
Um Schlösser zu gewinnen
Voll schöner Sultaninnen,
Und Keller ohne Wein!
Uns gab, im Myrtenhain,
Das Chor der Huldgöttinnen
Die mildre Taktik ein.

Wir drohn mit Manifesten
Voll süßem Liederschall
Der kleinen Nachtigall,
Die unter Pappel-Aesten
Bald furchtsam sich verschanzt,
Bald, Zweykampf uns zu bieten,
Hellflötend, unter Blüten
Den Reihn der Liebe tanzt.

Wir nehmen Berg' und Hügel,
Statt öder Vesten, ein,
Um hoch herab den Spiegel
Des Baches hell und rein,
Wie Tiedgens Herz, zu schauen,

Und etwan hinter Auen
Und blauem Wald', den Thurm
Von einem fernen Städtchen,
Wo dein getreues Mädchen,
Trotz allem Seufzersturm
Von dreusten Harlekinen,
Doch deiner nie vergißt,
Und, mitten unter ihnen,
In deinen Briefchen liest.

Gewalt und Kriegeslist
Sind fern von unsern Zügen,
Es sey dann, daß wir fliegen
Den kleinen Goldhahn sähn.

Den, lieber Tiedge, ließen
Wir schwerlich wieder gehn;
Den sanft mit Sand zu schießen
Für Ernst, *) den Ehrenmann,
Der viel nicht missen kann,
Und doch, gleich Steuerräthen,
Von nichts, als Geben spricht,
Sobald ins Haus wir treten,
Wär' unsre Heldenpflicht.

Da siehst du, mein Getreuer,
Schmidt-Caesars Waffenplan.

---

*) Ein vierjähriger Sohn des Verfassers.

Wär' Alles brav gethan;
Und führt' im Rosenschleyer
Der Abend uns nach Haus,
So theilten wir die Beute,
Wie tapfre Kriegesleute,
Dem Knaben, pfeifend, aus.

Und Friede wär's, für heute,
Mit Berg und Flur und Hain;
Doch nicht mit unsern Schüsseln
Und Flaschen, groß und klein!
Was unter allen Schlüsseln
Frau Wisia verwahrt,
Von hundert Wintertagen

Hausfraulich aufgespart,
Das würd' uns aufgetragen
Auf weißgedeckten Tisch;
Und wir, das Herz im Magen,
Wir marodirten frisch,
Bis Alles aufgerieben
Und ausgeplündert wär'!
Der vollen Flaschen sieben,
Und sieben Schüsseln leer!

Leer würden alle Flaschen,
Nicht Herz und Geist gemacht.
Uns freundlich überraschen
Würd' im Gespräch die Nacht.

Wir sprächen, wie wir's meynen,
Von großen Männern. (Kleinen
Zu opfern fiel' uns schwer.)
Wir sprächen, wie wir's meynen,
Von Plato! von Homer!
Von Friedrich! — Ach! noch mehr
Würd' ihn mein Herz beweinen,
Wenn, allem Volk umher
Die goldne Zeit zu geben,
Kein Friedrich Wilhelm wär'!

Er winkt — schon hör' ich singen
Der Musen volles Chor;
Verwaiste Künste heben
Ihr lieblich Haupt empor.

Hoch ließen wir auch leben
Den großen Churfürst, *) der,
Ein Herzeroberer,
Die Kränze von Oliven,
Die nicht vom Blute triefen,
Zu tragen mehr geliebt,
Als jede Lorbeerkrone,
Die, glänzender, Bellone
Dem Heldenscheitel gibt.
Denn, nur gedrängt vom Flehen
Der Vaterlandes-Noth,

*) Das hundertjährige Andenken seines Todes (er starb den 29 Apr. 1688.) hatte die litterarische Gesellschaft zu Halberstadt kurz vorher öffentlich gefeyert.

Beschloß der Held, zu gehen
In Schlacht und Sieg und Tod.
Auch hätt' er den gefunden,
Im Drang der Vaterpflicht,
Hätt' Engel Frobe nicht
Für schön're Lebensstunden
Den Vater aufbewahrt.

Sieh, Freund von großen Dingen,
Mit Flügeln solcher Art
Wollt' ich mit dir beschwingen
Des Abends trägen Gang!
In Freudenfeuer gingen
Verdruß und Sorgen auf.

Wir schüfen unsern Bleicher
Damit zum Nektar um;
Und wären wonnereicher,
In unserm Tuskulum,
Das ich und du umspannen,
Als Indiens Tyrannen,
In ihrem Goldpallast!

Nun, Tiedge, lieber Gast,
Wie hälts? — Geschwind bereite
Dein staubig Heergeräth,
Eh noch für Sieg und Beute
Die schöne Zeit vergeht;
Eh, was noch schlimmer wäre,

Mit seiner plumpen Schwere,
Der bärtige Planet,
Den Bode längst verkündigt,
Gewalt für Recht gebraucht,
Und Alles, was gesündigt,
Auf Ewig untertaucht!

A. im Oktober 1779.

XXVII.

An Daphnis.

Auf, mein Getreuer!
Zu Bacchus Feyer!
Mit Becherklang,
Mit Hochgesang,

Auffodernd, laden
Uns die Maenaden
Am Felsenhang!

Bald saust vom Hügel,
Mit kaltem Flügel,
Der Nordwind her.
Schon streut Aurora
Nicht Perlen mehr.
Das Reich der Flora
Wird wüst und leer,
Und zwingt nicht mehr
Mit Blumenketten
Die Zephyretten,
Getreu zu seyn.

So bleibt Pomone
Zuletzt allein.
Mit einer Krone,
Frisch aufgeschanzt
Von Weinlaubblättern,
Von losen Göttern
Umschwärmt, umtanzt,
Sitzt sie in Lauben,
Geschürzt den Arm,
Und keltert Trauben.

Ein lauter Schwarm
Von Satyrknaben,
Die bey Silen
Die Leibwacht haben,

Scheint auf die Gaben
Sich zu verstehn
Man zecht und taumelt
Vom Bacchanal;
Vom Esel baumelt
Ihr Principal.
Schwer hat zu halten
Die Dienerschaft
An ihrem Alten
Voll Jugendkraft,
Der mit dem Bückling
Nicht sparsam ist,
Daß er nicht Rückling
Den Boden mißt. —

Auf! laß die Musen
Für heute ruhn,
An Freundes Busen
Dir wohl zu thun,
In meiner trauten
Waldsiedeley,
Die Götter bauten
Zum Sorgenfrey!
Hier, Daphnis, sey
Der Held am Indus
So sehr Regent,
Daß selbst der Pindus
Sein Regiment
Für voll erkennt!

Dem Gott der Reben
Ist nichts zu schwer.
Gewiß auch er
Weiß einzugeben
Manch lieblich Lied,
Das Glut und Leben
Weit um sich sprüht,
Das, gleich den Alten,
Unaufgehalten
Vom Tand der Zeit
Den Weg hinfindet
Zur Ewigkeit!

Hier, Daphnis, bindet
Uns kein Gesetz

Von Rang und Ahnen;
Hier laurt kein Netz,
Von den Chikanen
Für uns gestellt,
Wenn muntrer Jugend
Ein Wort entfällt,
Das ernster Tugend
Nicht Probe hält!

Willst Du mehr Gäste,
Bitt' ich, nach Brauch
Der Landmanns-Feste,
Den Amor auch.
Wohl fehlt das Beste,
Wenn Amor fehlt!

Was auch die Base
Mit spitzer Nase
Zusammenschmält,
ER bringt Belissen
Zum Pfandspiel mit,
ER macht mit Küssen
Pfandschulden quitt;
Und weckt mit Küssen
Wer sanft gewiegt
Vom Rausch der Trauben
Gestreckt in Lauben
Von Reben liegt!

Genoß und Jünger
Des Epikur,

Such ich die Spur
Von dir, Natur;
Und nicht geringer,
Ist mir dein Spruch,
Als Wink der Götter!
  Ach! schnell genug,
Durch Rosenblätter
Und Dornen jagt,
Unangesagt,
Mit uns von hinnen
Der Gott der Zeit.
Mit Artigkeit
Ihn zu gewinnen,
Den alten Herrn,

Will ich ihm gern,
Aus vollem Keller
Ein Opfer weihn:
Gewächs vom Rhein.
Geistvoller, heller
Kann Jovis Wein
Wohl selbst nicht seyn.
Darin betrinke
Saturnus sich
Vollseliglich;
Er taumle, sinke,
Wie Freund Silen;
Dann muß er's lassen,
So rasch zu gehn.

Hier, wo so schön
Durch Felsenmassen,
Alt, wie die Welt,
Der Gießbach fällt,
Hier bau ich Priester
Den Hochaltar,
Hochheilig düster
Durchs grüne Haar
Von Birkenzweigen,
Die drüber hin
Sich furchtsam neigen:
Wohllüstig Schweigen
Hält Hof darin
Hier opfr' ich heut'

Furcht, Zwang und Leid,
Mißlungne Reime,
Mißlungnen Kauf,
Und alle Träume
Der Habsucht auf.

Beglückte Feyer!
Sieh! mein Getreuer,
Schon gilts darauf!
Mit vollem Becher
Kommt Hebe schon,
Und krönt mich Zecher,
O süßer Lohn!
Mit Epheuschnüren,
In die der West

Allegro bläst,

Beym ganzen Fest

Zu präsidiren,

Zeigt Komus sich.

Pan, Nymphen, Faunen

Und tausend Launen,

Vergnügt, wie ich,

Umtanzen mich.

Ein Korps von Flaschen,

Geweiht, uns mild

Das Herz zu waschen,

Ist schon gefüllt,

Das Opfer fertig!

Freund, Dein nur noch
Sind wir gewärtig.
Wo bleibst Du doch?

Halberstadt, den 25 Jan. 1785.

XXVIII.

An Elisa.

Kurz nach ihrer Abreise von Halberstadt nach Wülferode.

Bey Gott! Du hattest ein Geleite
Zu Deiner Fahrt aus Halberstadt,
Das selten eine Fürstin hat,
Und daß ein Engel selbst sich freute,
Wenn er, wie Du, auf Reisen wär'!

Aus dreier Dichter frommen Hütten
War das Geleite. Tausend Bitten
Um gutes Glück zur Hinkunft ritten
Und fuhren in die Kreuz und Queer,
Um Deinen Reisewagen her;
Lichtgeisterchen, gleich kleinen Blitzen
Hinschwebend rasch, doch schreckenlos,
Und alle tausend nicht zu groß,
Um — hättest Du's erlaubt — zu sitzen
Im kleinsten Winkel Deiner Hand!

O mit so freundlichen Gefährten
Kamst Du gewiß in's Vaterland
Der Tanne, die mit grauen Bärten
Der Reifen schmückt, gesund zurück,

Erhelletest mit Einem Blick
Des öden Winters Bühne wieder,
Gabst Gökingk kleine Scherzgedichte
Voll großer Lebensweisheit ein,
Und gingst mit dem, der im Gesichte
Die Seele weiß zu konterfeyn, *)
In's Heiligthum der Raphaele!

Viel Glücks, du Deutsche Huldgöttin!
Ein Blick von einer schönen Seele
Bringt für die Nachwelt mehr Gewinn
Als je der fleißigsten Kamöne
Nachtnächtlicher Besuch gebracht!
Held oder Hirt, Kuß oder Schlacht,

*) Darbes.

Gemisch der Farben oder Töne
Sey unser Dichten; alles Schöne,
Das in die Zeit der Enkelsöhne
Hinüberleuchtet, durch die Nacht
Der Thoren und der Musenspötter,
Ward von den Grazien gemacht!
Ja! selbst kein Gott vermag Erretter
Vom Untergang dem Mann zu seyn,
Der nicht gelernt von Amors Schwestern,
Den Ernst mit Rosen zu bestreun!
Gelobt wird heute zwar, was gestern
Gefiebert *) ward, nach hoher Art;
Doch morgen ist's mit Eins vergessen,

*) Velut aegri somnia. Hor.

Sammt allem Lobe, was gemessen
Erzübervollen Maßes ward!

Elisa! was, am Sorgabache,
Zu Deinen Füssen, Goekingk singt,
Wird bleiben, wär's auch nicht die Wache
Sehr vieler Nächte! Weit beschwingt
Vom Zauberton aus schönem Munde,
Läuft das Genie in einer Stunde
Den großen Weg, woran vielleicht
Es sonst ein Jahr zu laufen hätte!

Geduld! Sobald, an Aeols Kette
Zurückgelegt, der Nordwind schweigt,
Und Zephyr mit den jungen Mayen
Zweykämpfe wagt, komm ich vielleicht,

Mit Dir des Frühlings mich zu freuen,
Und jedes Liedes, das der neuen
Musarion gesungen ward!

Du! schaff' indeß Kopfweh und Schwindel
Weithin beyseit'! Solch ein Gesindel
Taugt nimmermehr zur Höllenfahrt
In meines Göking's große Kelle!
Denn da hinunter müssen wir,
Komm ich noch hin, auf alle Fälle!

O wär' ich schon an Ort und Stelle,
Und höllenfarthete mir Dir!

Im May, 1789.

XXIX.

An Johannes Abel.

Noch stets, o Lieber,
Ist Dein Horaz
Für mich Verschieber
Voll guten Raths.

Sein Rapit hora *)
Fällt heiß mir ein,
Sobald Aurora
Mit Purpurschein
Mein Wäldchen röthet,
Und überall
Die Nachtigall
Ihr Traumlied flötet
Am Wasserfall.

Dann schüttl' ich eilig
Mein Deckbett' auf;
Und dreymahl heilig
Ist mir der Lauf
Der Augenblicke,

*) Hor. Carmin. 4. Od. 7.

Karg vom Geschicke
Mir zugezählt!
Ach! dem nur fehlt
Die Kunst zu leben,
Der stets aufs Weben
Der Parce schmält;
Der wählt und — wählt,
Statt zu genießen,
Und, unbestimmt,
Nach goldnen Fließen
Der Zukunft schwimmt!
  Nein, Freund, die Ferne
Der Künftigkeit
Die räum' ich gerne

Dem Mann, der weit,
Und immer weiter
Sein Ziel sich setzt.
Sonst sein Begleiter
War ich; doch jetzt? —
Ihn nur beklagen
Darf ich von fern.
Denn Warnung sagen
Hört keiner gern.

Seit mich, o Hoffen,
Auf deinem Meer
So oft und schwer
Schiffbruch getroffen,
Seit, o du Hoffen,

Dein alter Freund
Auf manche Trümmer
Von Schätzen weint,
Die er auf immer
Geborgen hielt;
Seit Glück und Gönner
Mit mir gespielt,
Seit ich mehr Kenner
Der Menschen war;
Seit ich, das Haar,
Gesalbt mit Amber,
Am Rauchaltar
Des Antichamber
Nur selten stand;

Seit Stern und Band
Wie Spielwerk schienen,
Vertheilt zum Scherz,
Schlug unter ihnen
Kein edles Herz;
Seit Wilhelminen,
Ein Mädchen, süß
Gleich Amors Scherzen,
Von meinem Herzen
Das Schicksal stieß:
Seit diesen Scenen,
Hab' ich der Schönen,
Die Thoren plagt,
Rein aufgesagt.

Nun weiser, leb' ich
Mit Flaccus heut',
Und nie vergeb' ich
Ein Tröpfchen Zeit:
Denn klar, wie Sonne,
Seh jetzt ich ein:
Wenn Hebe's Wein
Voll Götterwonne
Für mich auch quellt,
Daß diese Tonne
Nur Nektar hält!

Nur dieß — nicht Lieder
Soll Sonnenflug,
Weil mein Gefieder

So hoch nicht trug —
Nur dieß macht Deinem
Horaz mich gleich.

Monarch in meinem
Vier Fächer-Reich,
Getheilet zwischen
Geschäft und Lust,
Weiß ich zu mischen,
Wie Er's gewußt,
Nutz und Vergnügen,
Weiß ich zu kriegen,
Wie Er's gewußt,
Mit dem Gesindel
Der Leidenschaft.

Mitunter schafft
Auf meine Spindel,
Wie Du wohl weißt,
Das traute Mädchen,
Das Muse heißt,
Auch manches Fädchen,
Nicht stark an Geist,
Nicht fein ersonnen
Mit Zeitverlust,
Doch leicht gesponnen
Von Lieb' und Lust,
Und so bequemer,
Entzwey zu gehn!
Ob einst dem Krämer

Mein Opus schön
Zum Einschlag diene?
Wie, oder ob
Mit Preis und Lob
Mein Kranz noch grüne,
Wenn Chronos Hand
Viel Lorberkronen,
Jetzt weitbekannt
Durch alle Zonen,
Schon längst zerriß?
Das ist gewiß
Mein kleinstes Sorgen,
Weil selbst auf Morgen
Die Rechnung trügt.

Sieh, Freund, so fliegt
Mein häuslich Leben
Geschwind und leicht!
Mein Weg ist eben,
Mein Himmel licht:
Und ist er's nicht;
Nun dann gibts eine
Campagne, die
Für meine kleine
Philosophie
Der Himmel nie
Im Zorne sendet,
Und die sich endet
Mit Ruhm und Sieg.

Und das sehr eilig,
Denn so langweilig,
Als einst der Krieg
Der Fabiusse,
Geht meiner nie!
Mit Einem Schusse
Bring ich's zum Schlusse,
Dank meiner schlichten
Philosophie;
Und furchtsam flüchten
Die Sorgen fort!
Doch hier kein Ort,
Mehr zu berichten.
Mein Herr Orest,

Willst Du den Rest
Der Thaten wissen,
Besuche mich!
  Es harrt auf Dich
Ein Corps von Küssen,
Und Wuchs des Weins
Von Nummer Eins,
Der Hochheims Kelter
Auf sich gehabt:
Geistvoller, älter
Trinkt ihn kein Abt!

Halberstadt, im Novbr. 1789.

XXX.

An Conr. Arn. Schmid.

Geh dann auch Du, mein Schmid, ins große Gotteshaus,
Geh ins Unendliche hinaus,
Wohin die Phantasie, nur die, mit Furcht zu schicken,
Uns Schwindelnden verliehn, zu Deinem Nicolaus! *)

*) Verfasser des sehr schönen und sehr gemeinnützigen Buchs von den Weltkörpern, wovon schon drei Auflagen gemacht sind.

Zu ihm, der lebend schon, mit tiefen Geistesblicken,
Das Weltall maß, und uns so schön beschrieb,
Daß ohn' Erstaunen, ohn' Entzücken
Der kalte Zweifler selbst nicht blieb!

Zu diesem Bruder geh, ins große Gotteshaus,
Mit ihm zu preisen Gott, den Urquell alles Schönen,
Und in Dein Saytenspiel begeistert hinzutönen,
Was Neues unterdeß Dein lieber Nikolaus
Von Gottes Erden, Monden, Sonnen,
Auf seiner höhern Wart', erstaunend ausgespäht!

Ach! größern Spielraum habt ihr Glücklichen gewonnen
Für euren Geist; ihr seht mit Wahrheit, was ihr seht!

Wir aber, noch an trägen Staub gebunden,
Wir zweifeln, fürchten, ahnden noch,
In Demuth harrend auf die gütigste der Stunden,
Die uns erlöst aus diesem schweren Joch!

Halberstadt, den 29 Decbr. 1789.

An Gleim;

am 43ten Geburtstage des Verfassers.

GLEIM, unter drey und vierzig Jahren
Sind zwanzig schon, die Du mit Liedern mir
verschönt,
Die Du gepflegt, geschützt, zu Blüt' und Frucht
gewöhnt
Auf Boden selbst, wo lauter Dornen waren,
In Lüften selbst, wo, unversöhnt,
Der Nordwind heulte. —

Bester Vater!
Wie schnell hat Jahr auf Jahr mir Chronos
abgezwackt!
Auf diesem tragikomischen Theater
Begann ich längst den dritten Akt;
Bald wird der vierte nun und bald der fünfte
kommen,
Wofern er kommt. Du weißt, ein schlimmer
Herr
Ist Gott Merkur. Ihm bleibt es unbenommen,
Gleich einem brittischen Parterre,
Dem Spieler rasch ins Wort zu fallen,
Unangesehn Person und Ort,
Und furchtbar ihm ins Ohr zu schallen:
„Genug, mein Herr; und nun zum Pluto fort!“
Es sey darum! Wenn auch mit meiner Rolle
Der Herr Courier sich gleiche Freyheit nimmt.

So muß ich ab. Ob ich noch leben wolle?
Ist eine Frage, Freund, die sich von selbst
bestimmt.
Doch, daß ich selbst mit Dir noch leben wollte,
Will das Geschick, daß ich sein Opfer sey,
Das sollst Du nie von Deinem Freunde hören.
Dein göttlich Lied: Zuerst sollst du die
Götter ehren!
Ist meinem Geist die höchste Melodey;
Die darauf folgt: Es leben kleine
Freuden! —
Und diesen, Freund, bleib' ich getreu,
So lang' es geht. Die Stund', in der wir scheiden,
Kommt doch einmal, gerufen oder nicht,
Kommt so gewiß zum Klausner in der Wildniß,
Der, vor dem Todtenkopf, sein ex profundis
spricht,

Als in den Eßsaal, wo das Bildniß
Vom Epikurus hängt, dem Mißverstandenen;
Wo Komus und die Grazien,
Nur leichtgeschürzt, zur Tafel dienen;
Wo die muthwilligste von ihnen
So froh nicht ist, wie wir, wo volle Becher grünen
Von Mirthenlaub, in Paphos abgestreift;
Wo Amorn hier den Pfeil in Chloens Auge
schärfen,
Dort neckender mit Glace und mit Bombons
sich werfen,
Indeß der leichte Witz von Mund zu Munde
schweift!

Drum auf, o Gleim, leb' und genieße
Des Lebens ganz! Tritt unter sichre Füße
Die blasse Furcht des Acheron!
Gassendi's Epikur und Dein Anakreon

Seyn unsre Führer! Sie verstanden,
Den Augenblick, schon fertig, zu entfliehn,
Mit Bacchus Rebenlaub, mit Cypris Rosen-
banden,
Zu fesseln und zurückzuziehn!

Nur Heut' ist unser! Tausende betrogen
Hat Morgen schon. — Ein rascher Zephyr schwellt
Uns Herz und Segel. — Aufgezogen,
Bevor die Windstill' uns auf Ewig überfällt.

Halberstadt, den 12 Jan. 1788.

XXXII.

An Fischer.

Wer, so wie Du, die Zahl von allen Freudentagen
Der Mädchen und der Freunde zählt,
Um in den Almanach sie pünktlich einzutragen;
Wer, so wie Du, sich grämt, wenn ihm noch einer fehlt,

Den, fürchtend, daß man ihn den Damen
möchte sagen,
Ein alter Cicisbee verhehlt,
Der, o mein Freund, mein trauter Fischer,
Verdienet, daß sein eigner Tag,
Ein non plus ultra sey, wie Zevs es feyren mag;
Der, oder keiner mehr, verdienet, daß weit
frischer
Jachus Laub ihm um das Glas,
Apollons um die Locken glänze,
Daß vom vergeltenden Parnaß
Die jüngste Muse selbst ihn kränze,
Die jüngste Grazie den Kuß
Der Lieb' ihm küsse, so entzückend,
Daß aus der Schlang' hervor die bleiche Miß=
gunst blickend,
Davon noch bleicher werden muß!

Ein Fest, wie dieß, wird heute Dir nicht fehlen.
Ich aber, Freund, begnüge mich,
Mit meinem Musenchor zu schmälen,
Das — o wie lange schon? — von meinem Pult
entwich.
Sonst brächt' auch ich das festlichste der Lieder,
Moussirend, geistig, wie der Cyder,
Den Amor-Fritz *) auf Deine Tafel trägt,
Und, wenn das nicht, zum wenigsten so bider,
Wie dieß mein Herz, das lauter Wünsche schlägt!

*) Friedrich Fischer, der einzige Sohn des Herrn Rektor Fischer.

LB Coburg

12. 7. 73
23. 12. 80 Kop.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Klamer Eberhard Karl,

Neue poetische Briefe

Berlin 1790

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939854-5